



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 24.

Sonntag den 14. Juni 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Briefporto. Die Abonnementen vierteljährlich 1 Mark, incl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inzerate die 4gespalt.-Baromb.-Zeile 12 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Förster, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Polizeiverordnung,

betreffend das Abbrennen von Grasflächen, Rainen und Hecken.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 (G.S.S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S.S. 195), und den §§ 32, 44, 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S.S. 230) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes verordnet;

1. Das Abbrennen von Grasflächen und Rainen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

2. Das Abbrennen von Hecken, Haidekraut und Ginsterflächen ist in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli jedes Jahres verboten, im übrigen Teil des Jahres aber nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

3. Die nach 1 und 2 erforderliche schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde, in der erforderlichen Falls Schutzmaßregeln zur Verhütung des Uebergreifens des Feuers auf benachbarte Grundstücke, insbesondere auf Forsten, sowie Vorschriften über die Benachrichtigung benachbarter Grundbesitzer anzugeben sind, ist für jeden Einzelfall nachzusuchen und für eine durch Angabe des Anfangs- und Endtermins bestimmte, längstens drei Wochen umfassende Zeit auszustellen.

4. Das Abbrennen darf nur unter genauer Beachtung der in der polizeilichen Erlaubnis etwa gegebenen Vorschriften durch Personen im Alter von über 14 Jahren vorgenommen werden. Während des Abbrennens müssen stets mindestens zwei Personen im Alter von über 14 Jahren anwesend sein, welche die schriftliche polizeiliche Erlaubnis bei sich zu führen haben. Auf Erfordern der zuständigen Polizei- oder Forstbeamten ist diese Erlaubnis vorzuzeigen.

5. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften unter 1 bis 4 dieser Polizei-Verordnung werden nach den §§ 32, 44 oder 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S.S. 230) bestraft.

6. Die der Hauergsordnung für den Dillkreis und den Oberwesterwaldkreis vom 4. Juli 1887 (G.S.S. 289) unterliegenden Hauerge werden durch die Vorschriften unter 1 bis 5 dieser Polizeiverordnung nicht berührt.

Wiesbaden, den 26. April 1910.

Der Regierungspräsident:
gez. Dr. v. Meißner.

Pr. I. 13. F. 670.

Wird nochmals veröffentlicht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises werden ersucht, die Polizeiverordnung wiederholt auf ortsübliche Weise bekannt zu machen.

Limburg, den 2. Mai 1914.

Der Landrat:
Büchting.

Wird veröffentlicht.

Hadamar, den 9. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Dr. Decher.

Politische Nachrichten

Die deutschen Kaisermanöver 1914.

Der strategische Charakter der diesjährigen Kaisermanöver bedingt, daß beide Armeen reichlich mit technischen Formationen zur Aufklärung ausgestattet werden. Flugzeuge und Luftschiffe werden in erhöhter Zahl Verwendung finden, Kraftwagen und Krasträder, Funken- und Lichtsignal-Abteilungen werden zur Verfügung gestellt, die Truppen bis zu den Kompagnien usw. herab kriegsmäßig mit Fernsprengeräten ausgerüstet werden. Das anzulegende neutrale Fernsprechnetz, welches den Zwecken der Manöverleitung dient, muß ein ausgedehntes Gebiet umspannen, weil das eigentliche Kampffeld im Voraus nicht zu bestimmen ist. Die Intendantur hat die rechtzeitige Verpflegung bedeutender Truppenmassen

sicher zu stellen, es werden ihr dazu bespannte Verpflegungskolonnen und Lastkraftwagenkolonnen zur Verfügung stehen. Da die Verpflegungslage sich ebensowenig wie die taktische Lage voraussehen läßt, sondern sich lediglich aus den auf Grund der Entschlüsse der Führer gegebenen Anordnungen ergibt, werden die Intendantur-Beamten sich vor schwierige aber auch sehr lehrreiche Aufgaben gestellt sehen. Die Infanterie wird zwar mit Feldküchen ausgestattet, trotzdem werden die aus der Versammlung, Unterbringung und Verpflegung so großer Massen sich ergebenden Reibungen erheblich sein. Die Kriegsmäßigkeit der Manöver kann dadurch nur gewinnen. Eine besondere Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Zuschauer im Manöver ist durch die Leitung nicht beabsichtigt. Es wird auf ein verständnisvolles Eingehen auf die Weisungen der Feldgendarmarie gerechnet, die lediglich den Zweck verfolgt, eine Störung der Gefechtsfähigkeit zu vermeiden und unnötige Flurschäden zu verhüten. Andererseits werden die Gendarmen aber angewiesen werden, den Zuschauern die Möglichkeit einer guten Beobachtung des Manöverlaufes zu geben. Dagegen werden auch in diesem Jahre die für die Truppenbewegungen nötigen Straßen für Privatkraftwagen gesperrt werden, da sonst Truppen und Zuschauer erheblich belästigt werden und die Verpflegung der Truppen in Frage gestellt werden kann. Im Interesse der kriegsmäßigen Bewertung der Luftaufklärungsergebnisse wird das Ueberfliegen des Manövergeländes durch Privatflugzeuge verboten sein. Die Manöverleitung wird es sich angelegen sein lassen, durch rechtzeitige Mitteilung durch die Presse und im Manövergelände durch die Gendarmen die Teilnahme der Bevölkerung an den Manövern zu erleichtern, sie muß aber auch Unterstützung in Allem finden, was dem kriegsmäßigen Verlauf dient, der in diesem Jahre besonders wichtig ist.

* **Erbchaftsteuer in Bayern.** Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat einstimmig den Gesetzentwurf über die Erhebung eines 25prozentigen Zuschlages zur Reichserbchaftsteuer angenommen. Das Gesetz hat rück-

Die schöne Aruscha.

Roman von D. Elster.

„Gewiß, mein Kind. Morgen schon breche ich auf, der Karawane, die sehr kostbare Waren bringt, entgegen zu ziehen. Du sollst hier im Hause Ben Mohameds bleiben, um meine Rückkehr zu erwarten. Spätestens nach einem Monat lehre ich zurück.“

„Ich füge mich gehorsam Deinem Befehl, mein Vater, obgleich ich nicht gern allein in der Nähe Ben Mohameds weile.“

„Bedenke, Aruscha, er ist meines Bruders Sohn. Er ist unser bester Freund. Er wird Dich mit Aufopferung seines Lebens verteidigen, denn er liebt Dich und hat Dich von mir zum Weibe begehrt.“

„Ich werde ihm niemals als sein Weib folgen, Vater.“

„Zwingen werde ich Dich nicht, aber bedenke wohl die Macht, den Reichtum Ben Mohameds. Er herrscht in diesem Lande fast als unumschränkter Sultan.“

„Und wenn er Sultan von Sansibar, ja der Herrscher aller Gläubigen in Stambul wäre, ich würde nicht sein Weib. Ich mag nicht die Gunst des Mannes mit anderen Weibern und Sklavinnen teilen.“

„Welche Worte, Aruscha?“

„Vater, Du hast mich abendländische Sitte und Gewohnheit gelehrt, Du hast mir die Freiheit gezeigt, welche im Abendland selbst die Frauen genießen. Du kannst nicht wollen, daß ich mein Leben hinter den Haremssauern Ben Mohameds vertrauern soll. Ich will Dir in Allem gehorsam sein, nur diesen Deinen Wunsch kann ich nicht erfüllen.“

„Es ist noch nicht so weit, die Entscheidung zu treffen“, entgegnete Bana Said nachdenklich.

„Ich bin Ben Mohamed zu großem Danke verpflichtet, er hat mich mit seiner Macht und seinem Reichtum unterstützt, als ich in meinem Geschäft große Verluste erlitten hatte, deshalb muß ich Rücksicht auf ihn nehmen. Aber Dein Glück, meine Tochter, steht mir höher, als Ben Mohameds Freundschaft, ich würde von ihm gewisse Bürgerschaften fordern, wenn ich Dich ihm als Weib geben sollte, er müßte mit uns nach Sansibar ziehen, er müßte sein gefahrvolles Gewerbe als Sklavenhändler aufgeben, er müßte sich unseren Sitten anbequemen.“

„Dr' auf, Vater, ich sehe Dich an. Und wenn Ben Mohamed alle diese Forderungen erfüllte ich könnte dennoch sein Weib nicht werden. Ich liebe in nicht, ich achte in nicht, ich fürchte mich vor ihm.“

Bana Said sah seine Tochter erstaunt an. Eine Ahnung dämmerte in seiner Seele auf, daß die freiere Erziehung, die er Aruscha, seiner Lieblings-Tochter, gegeben hatte, doch Früchte zeitigen würde, die ihm und seinen Plänen sehr unbequem wurden könnten. Er hatte sich mit Ben Mohamed in weitreichende Handelspekulationen eingelassen,

wenn er Ben Mohamed erzählte, würde dieser von den Spekulationen zurücktreten, ja vielleicht sogar seinen Einfluß, der bis an den Kongo und den Viktoria-Nyanza reichte, gegen ihn einsetzen, und dann wären Bana Sids Pläne von vornherein als gescheitert zu betrachten. Und was hatte dieses seltsam erregte Wesen Aruscha's zu bedeuten? Sollte Said hier die Spur einer verbotenen Leidenschaft, eines geheimen Wunsches entdecken? Sein Mißtrauen, eine der hervorstechendsten Eigenschaften aller Araber erwachte.

„Ich will nicht hoffen, Aruscha“, sagte er finster, „daß Deine Seele Pläne und Gedanken hegt, die Du mir, Deinem Vater und Herrn, zu verbergen hast?“

„Mein treuer Vater...“

„Schweige jetzt. Ich war stets gut und gerecht gegen Dich. Ich habe Dir mehr gelehrt und mehr von der Welt gezeigt, als die Mädchen und Frauen unferes Volkes zu sehen bekommen. Wenn aber diese Kenntnisse, die Dein lebhafter Geist gesammelt hat, zur Folge hätten daß Du die Pflicht des Gehorsams gegen Deinen Vater vergessest, daß Du die Sitten, den Glauben Deiner Väter verrietest, dann würde ich jene Kenntnisse verfluchen, und Mittel und Wege finden, um Dich zum Gehorsam zur Treue und guten alten Sitten, zurückzuführen. Merke es Dir, mein Kind. Die Freiheit eines Weibes hat eine enge Grenze, die das Weib ungestraft nicht überschreiten darf. Ich habe die Grenzen Deines Lebens weiter gesteckt, als Deinen Schwestern, sieh Dich vor, daß ich dies mein Tun nicht bereue, daß du nicht eigenmächtig

wirkende Kraft ab 1. Januar 1914. Die voraussichtliche Einnahme der Steuer ist auf 1700 000 Mark veranschlagt worden.

* **v. Jagow's Hochzeit.** Die Vermählung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Wirklichen Geheimen Rates Gottlieb von Jagow mit der Gräfin Nuitgarde zu Solms-Laubach wird am 18. Juni auf Schloß Arnburg bei Lich in Oberhessen gefeiert werden.

* **Montmedy, 11. Juni.** (Ein deutscher Freiballon in Frankreich.) Ein deutscher Freiballon, der am Donnerstag die Grenze des Morgens um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Longwy überflog, schwebte um 8 Uhr über Montmedy und landete zwischen Laneville (Departement Ardennen) und Beaumont en Argonne, acht Kilometer von Stenay. Der Unterpräfekt und ein Spezialkommissar begaben sich sofort an den Landungsort.

* **London, 11. Juni.** (Weltkongreß der Heilsarmee.) Morgen beginnt hier der größte internationale Kongreß der Heilsarmee, den die Geschichte dieser religiösen und sozialen Bewegung aufzuweisen hat. Mehr als 2000 Delegierte, darunter Japaner, Koreaner und Cowboys, sind anwesend. Bei der großen Versammlung in der Strand Hall werden Neben in 36 Sprachen gehalten werden.

* **Madrid, 11. Juni.** (Die Hochzeit im Hause Roosevelt.) Heute wurde in der Kapelle der englischen Botschaft die kirchliche Trauung von Roosevelts Sohn mit Fräulein Willard vollzogen. Der Feier wohnten bei der Ministerpräsident Dato, der Minister des Auswärtigen und das gesamte diplomatische Korps.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar, 13. Juni.** Die St. Josephs-Anstalt feiert heute das 25jährige Ordensjubiläum ihres Vorstehers des Herrn Bruders Wolfgang. Bruder-Vorsteher Wolfgang geb. am 22. August 1867 zu Klenkheim in Bayern, trat am 13. Juni 1889 in den Orden der Barmherzigen Brüder ein und widmete sich vom 28. Juni 1889 bis 2. September 1890 in Herzogenbusch der ambulanten Krankenpflege. Das Gelübde legte er am 8. September 1891 ab, kam am 9. November 1891 in die St. Josephs-Anstalt nach Hadamar und war in derselben in den verschiedenen Zweigen der Anstalt tätig. Am 5. März 1901 wurde er an Stelle des Bruder-Vorstehers Kaverius zum Vorsteher der Anstalt gewählt. Am 7. August 1903 erfolgte seine Berufung als Novizenmeister an das Mutterhaus Montabaur; am 22. August 1904 wurde er zum Vorsteher der Anstalt in Oberhausen ernannt und am 31. Januar 1906 erfolgte wiederum eine ehrenvolle Berufung an das Mutterhaus in Montabaur als Generalvikar und Vorsteher; am 2. Sep-

tember 1910 kehrte er an die hiesige Anstalt zurück und steht derselben bis heute als Vorsteher vor. Bruder-Vorsteher Wolfgang, geehrt von seinen Mitbrüdern, beliebt bei seiner kirchlichen und weltlichen Behörde, hat es verstanden durch sein zuvorkommendes liebevolles Wesen sich weit über seinen Wirkungskreis hinaus volles Vertrauen zu sichern und kann daher nicht verfehlt werden, daß an dieser Stelle, dem Jubilar die besten Glück- und Segenswünsche aus der Hadamarer Bürgerschaft entgegengebracht werden, mit dem gleichzeitigen Wunsche, daß der Allmächtige ihn auch fernerhin in seinem schweren, mühevollen und verantwortungsvollen Amte stärken und beschützen möge.

* **Hadamar, 12. Juni.** Der hiesige Musikverein brachte am gestrigen Abend dem Herrn Bruder-Vorsteher Wolfgang der St. Josephs-Anstalt aus Anlaß seines 25jährigen Ordensjubiläums eine kleine Serenade dar.

* **Hadamar, 10. Juni.** Nächsten Sonntag den 14. Juni ist in der Nonnenkirche um 3 Uhr nachmittags Versammlung des Dritten Ordens. Die Mitglieder von Hadamar, Niederhadamar, Altbach und die aus der Pfarrei von Oberweyer werden eingeladen.

* **Hadamar, 13. Juni.** Dienstag, den 16. Juni vormittags 10 Uhr werden auf dem hiesigen Rentamt der seither von dem hiesigen Turnverein benutzte Platz in 2 Parzellen als Bauplätze öffentlich meistbietend versteigert.

* **Hadamar, den 13. Juni.** (Schöffengerichtsverhandlung vom 10. Juni.) 1. Der Maurer Johann Fr. und der Steinbrucharbeiter Christian B. aus L. waren der gemeinsamen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugen angeklagt. Fr. wurde zu 3 Wochen, B. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

2. Der Fuhrmann Jakob Br. und W. hatte gegen eine polizeiliche Strafverfügung in Höhe von 10 Mark Strafe, weil er bei Abfuhr von Stämmen aus dem Walde in eine Fichtenkultur gefahren und dabei 4 Fichten umgedrückt habe, Einspruch erhoben. Er wurde zu 5 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurteilt.

3. Die Ehefrau Maria H. aus N. war wegen öffentliche Beamtenbeleidigung angeklagt. Sie wurde zu 25 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Auch wurde dem beleidigten Bürgermeister die Befugnis zugesprochen, den Wortlaut des Urteils einmal im Nassauer Boten zu veröffentlichen.

4. Der Schmied Johann H. und der Landwirt Aloys B. in N. hatten auf gerichtliche Strafbefehle gegen sie wegen Ruhestörung und Tragen einer Waffe Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. In der heutigen Verhandlung wurde B. wegen Waffentragen ohne polizeiliche Erlaubnis zu einer Geldstrafe von 10 Mark oder 2 Tage Haft verurteilt. H. wurde

wegen beider Uebertretungen, B. wegen Ruhestörung mangels ausreichenden Beweises, freigesprochen.

* **Hadamar, 13. Juni.** Wie uns mitgeteilt wird, ereignete sich am Donnerstag gegen 9 Uhr im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis eine aufregende Scene. Ein hier internierter Strafgefangener besorgte einem Mitgefangenen, da er zeitweise mit Hof reinigen und Holz zerkleinern beschäftigt gewesen war, ein Beil, um mit dieser Waffe die Freiheit gewinnen und um einen bei München verborgenen größeren Geldbetrag erheben und in Lust schwelgen zu können. Das bereits hergestellte Loch wurde seitens des Gefängnis-Aufsehers bemerkt, ebenso das hinter dem Oberlicht liegende Beil. Es entpant sich zwischen dem Strafgefangenen und dem Aufseher ein Ringkampf, ein zweiter Gefangener eilte dem Aufseher zu Hilfe, aber beide konnten gegen die Wut des Gefangenen nicht ankämpfen. Ein über die Brücke kommender Aufseher der Pfllegeanstalt hörte Fensterklirren und Schreien in dem Gefängnis und eilte an den Ort der Scene; auch er hatte große Last den Gefangenen zu bewältigen, bis ein in der Nähe wohnender Metzger, der auf das Geschrei aufmerksam wurde, zu Hilfe kam und den Strafgefangenen in Striden legte. (Das vorhandene Schließzeug war bereits zerissen.) Der Strafgefangene wurde, nach in Anspruchnahme ärztlicher Hilfe, da die Scene nicht ganz schadlos verlaufen, an das Landesgerichtsgefängnis Limburg abgeliefert.

* **Hadamar, 13. Juni.** Am Donnerstag wurde bei herrlichem Wetter unter großer Beteiligung der Gläubigen die Fronleichnam-Procession zur Ausführung gebracht. Reicher Blumenstreu und Flaggen schmück zierten die Straßen.

* **Niederhadamar, 13. Juni.** Der hiesige Kriegerverein begeht am 28. und 29. Juni das Fest seines 40jährigen Bestehens, verbunden mit Kreiskriegerverbandsfest, sowie Ersatz-Fahnenweihe.

* **Elz, 12. Juni.** Dem Mühlenbesitzer Weyer wurde aus dem Schlafzimmer eine Kassetten mit 7000 M. gestohlen. Die Polizei nahm als Täter einen 28 Jahre alten Bauarbeiter aus Limburg fest, der die Tat jedoch leugnete. Man fand das Geld nach längerem Suchen in einer Wiese versteckt auf.

* **Wiesbaden, 10. Juni.** Unter dem Vorsitz des Kontradmiraal von Binder hielt heute im Taunushotel der Provinzialverband Hessen-Nassau des Deutschen Flottenvereins seine Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre erheblich gewachsen. Der Gesamtverein ist um 13 000, der diesseitige Provinzialverband um 528 auf 3670 gewachsen. Das Resultat der anlässlich des 70. Geburtstages des Vorsitzenden des Gesamtvereins, Großadmirals v. Köster, veranstalteten Sammlung zugunsten eines Alters- und Invalidenheims für Angehörige der Armee und Marine hat 160 000 Mark ergeben, wovon 6655,90 Mark auf den Provinzialverband entfallen. Für das Heim ist in Ebernforde bereits ein Baugrundstück erworben und auch mit dem Bau ein-

hinausstrebt über die Grenzen Deines und meines Lebens."

Kruscha war tief zusammengesunken. Fast berührte ihre Stirn den Boden; ihre krompschaft gefalteten Hände presste sie gegen die Brust, um das wehe Schluchzen zurückzudrängen, welches sich ihr entringen wollte. Gleich einer Verurteilten zu den Füßen ihres Richters lag sie da. In das Herz Saids schlich sich tiefes Mitleid mit der geliebten Tochter. Er beugte sich zu ihr nieder und hob sie sanft empor.

"Fürchte Dich nicht, mein Kind", sagte er mit zärtlicher Stimme, "daß ich Dich zu einem Dir verhaßten Ehejoch zwingen werde. Aber laß dich auch nicht von törichtem Mädchenträumen und unerfüllbaren Plänen verleiten, dem Wunsche Deines Vaters entgegenzustreben. Versuche es, diesen Wunsch zu erfüllen, vielleicht gelingt es Dir dennoch, Ben Mohamed lieb zu gewinnen, zu achten und zu ehren, sodas Du als Herrin in sein Haus einziehen magst. Ich gebe Dir vier Wochen, da ich abwesend sein werde, Zeit zur Ueberlegung und Beobachtung von Ben Mohameds Leben. Du wirst im Hause Ben Mohameds in stiller Zurückgezogenheit leben und keiner Störung, keiner Gefahr ausgesetzt sein. Meine Tochter ist im Hause Ben Mohameds so sicher, als weilte sie in den Mauern meines eigenen Hauses. Nach einem Monat kehre ich zurück, dann sprechen wir weiter über diese Angelegenheit. Bist Du es zufrieden, meine Tochter?"

"Es sei, wie Du es beschließt, mein Vater", entgegnete Aruscha flüsternd, indem sie ihr Haupt an dem Herzen Bana Saids barg.

Dieser legte die Hände wie segnend auf das schwarze Haar seiner Tochter.

"Allah, schütze Dich, mein teures Kind", sprach er ernst. "Und nun geh in Dein Gemach. Ich habe noch einige Vorkehrungen zu meiner Abreise zu treffen, morgen nehme ich von Dir Abschied. Was den Fremden anbetrifft, so werde ich ihn der Gastfreundschaft Ben Mohameds empfehlen, das wird genügen, um ihn vor jeder Nachstellung der wilden Krieger Mohameds zu sichern. Bist Du nun zufrieden, meine Tochter?"

"Ja mein Vater."
"Auf Wiedersehen dann, Allah nehme dich in seinen mächtigen Schutz!"

In ihrem Gemach angekommen, sank Aruscha weinend auf ihr Lager nieder, sodas ihre Sklavin erschreckt herbeieilte.

"Was fehlt meiner teuren Herrin?" fragte Ugala, die schwarze Dienerin, indem sie sich mitleidig zu ihrer jungen Gebieterin niederbeugte.

Doch Aruscha richtete sich mit rascher Bewegung empor und trocknete ihre Tränen. Sie wollte nicht, daß die Dienerin die wahre Ursache ihres Schmerzens erriet.

"Mir fehlt nichts, Ugala", entgegnete sie unter Tränen lächelnd. "Ich habe soeben Abschied von meinem Vater genommen, der morgen nach dem Tanganika-See reist und erst in einem Monat wiederkommt. Daher meine Tränen. Allein zu sein in diesem milden Lande ist nicht angenehm."

"Gewiß nicht, teure Herrin", erwiderte die Sklavin. "Vor Allem nicht allein zu sein in dem Hause Ben Mohameds der so grausam ist, daß er seine Frauen und Sklavinnen peitscht..."

"Was fährst Du da?"

"Das Frauenhaus stößt dicht an meine Kammer, Herrin, da höre ich oft das Jammern und Weinen der Weiber."

"Genug, genug — Du kannst gehen. Ich brauche Dich nicht mehr." Die Sklavin entfernte sich, einen erstaunten Blick auf ihre junge Herrin werfend. Aruscha aber sank auf das Lager zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und lag regungslos da. Geheime Wünsche erwachten in ihrem Herzen, die sie nicht mehr zu unterdrücken vermochte.

V.

Seit Bana Said den Boma Ben Mohameds verlassen hatte, war das Benehmen des Letzteren gegen seine Gäste ein wesentlich anderes geworden. Wenn er sich auch aller offenen Feindseligkeiten enthielt, so trug er doch ein solch finsternes und unnahbares Wesen zur Schau, daß niemand über seine feindliche Gesinnung den Fremden gegenüber in Zweifel sein konnte. Bernhard entschloß sich daher, die Boma sobald es der Zustand der Verwundeten erlaubte, zu verlassen, inzwischen aber anstatt in der Boma Ben Mohameds selbst mit seinen Leuten ein Lager außerhalb der Boma zu beziehen. Dort hatte man einige Hütten errichtet, in denen die Warenballen und physikalischen Instrumente Bernhards untergebracht waren. Einige leichte Schuppen dienten den Leuten zur Wohnung, während Bernhard für sich sein Zelt aufschlagen ließ.

Das veränderte Benehmen Ben Mohameds kam auch in dem Umstand zum Ausdruck, daß er der Karawane nicht mehr wie in den ersten

zelter Häuser ist bereits begonnen. Die Ortsgruppen, die einen Betrag von mindestens 100 000 Mark aufbringen, haben das Recht, einem der Häuser ihren Namen zu geben. Bis jetzt ist erst einem der Name gegeben, und zwar der des Kaisers. Der Provinzialverein hatte eine Einnahme von 6579 Mark, eine Ausgabe von 5718 Mark und verfügt heute über ein Vermögen von 1361 Mark. Der große deutsche Flottentag des nächsten Jahres findet in Mannheim statt, während für 1916 Lübeck und für 1917 Wiesbaden in Aussicht genommen worden sind. Die Kosten, die dem Provinzialverein hieraus erwachsen, werden auf 16 000 Mark geschätzt. Schon jetzt soll mit Sammlungen zur Aufbringung dieses Betrags begonnen werden. Die sachungsgemäß ausscheidenden Ausschussmitglieder, Geh. Kommerzienrat Bartling, Stadtkat Hees und Oberst von Bandelow wurden durch Zuzuf wieder gewählt. Admiral Lynker berichtete über den letzten Flottentag in Breslau.

* **Idstein**, 8. Juni. 's Tornfest, ein 4stüdiges Lustspiel von Anna Braubach Hadamar gelangte in der Halle des Turnvereins zu Idstein am vergangenen Sonntag zur Aufführung. Die Darsteller, Damen und Herren aus Hadamar, darunter die Verfasserin des Stückes selbst, zeigten ein flottes Spiel und ernteten reichen Beifall, welcher nicht zuletzt auch der Verfasserin selbst galt, die in geschickter Weise es verstanden hat im Tornfest humorvolle Szenen aneinander zu reihen.

* **Bad Homburg**. (Interessante Grundstückspreise.) In dem nun schon seit sechs Jahren schwebenden Prozeß der Stadt Bad Homburg gegen mehrere Grundstücksbesitzer in der Kaiser-Wilhelmstraße wurde gestern vom Oberlandesgericht ein interessantes Urteil gefällt. Entgegen dem Antrag der Stadt Homburg, den Wert des Geländes auf 5—6 Mark für den Quadratmeter festzusetzen, erhielten die Anlieger, die direkt an die Kaiser-Wilhelmstraße grenzen, je 24 Mark für den Quadratmeter, die sich hieran anschließenden Grundstücke 22 Mark und die weiter entfernt liegenden Grundstücke 20 Mark für den Quadratmeter zugesprochen.

Vermischtes.

* **Brieftauben und Wandervogel**. Der Eisenbahnarbeiter Jak. Nikolaus in Dhan, bekannt als eifriger Brieftaubenzüchter, stellt den Raubvögeln, die der Taubenucht schaden, oft mit eigener Lebensgefahr nach. So hatte er unweit Anweiler an einem steilen Felsen ein Wandervogelnest entdeckt. Mit einem Flaschenzug, wie ihn die Dachdecker benützen, ließ sich Nikolaus von dem Felsrücken bis zur Stelle des Nestes herab und hob es aus. Die beiden alten Wandervogel waren gerade nicht in der Nähe, aber drei flügel Jungen lagen unbeforgt in dem Nest. Wie gefährlich die Wandervogel für die Taubenucht sind, bewies, daß sich in dem Nest 58 Brieftaubenträger und unzählige Flügel vorfanden.

* **Hitzwelle in Amerika**. Die Staaten des mittleren Westens und des Gebietes der

großen Seen werden von einer Hitzwelle heimgesucht, die bereits über 50 Todesfälle verursacht hat. Ueberall geht die Temperatur auf über 32 Grad Celsius im Schatten. Hunderte von Erkrankungsfällen werden in den Hospitälern behandelt. In Detroit, wo die Schattentemperatur 33 Grad Celsius erreicht, sind 15 Personen am Hitzschlag gestorben. Chicago hat eine Schattentemperatur von 34 Grad Celsius. In manchen Teilen des südlichen Kansas ist die Temperatur auf 36 Grad Celsius gestiegen. Aus Chicago werden 11 Todesfälle und aus Pittsburg 12 gemeldet. Während der letzten Tage sind in New York 4 Personen gestorben. Die Leute schlafen in den Parks und auf offenen Plätzen.

* **Ein gefasster Postdieb**. Nach Unterschlagung von 192 000 Kronen ist bekanntlich vor etwa drei Wochen der Postmeister Josef Wiczek aus Kratau geflüchtet. Am Mittwoch ist er auf dem Bismarckplatz in Dresden verhaftet worden. Der Fahrstuhljunge eines Hotels hatte ihn nach dem Signalement, das allen Hotels übermittelt worden war, erkannt und veranlaßt seine Festnahme. Wiczek hatte sich gefürchtet, in Hotels zu wohnen, und verbrachte daher die Nächte seit seiner Flucht immer in Eisenbahnzügen, indem er die Schlafwagen der Züge zwischen Leipzig—Köln—Frankfurt—Dresden benutzte. Man fand bei ihm nur etwa 2000 Mark bares Geld. 140 000 Kronen hat die österreichische Post bereits wiedererlangt, als sie einen der Helfershelfer Wiczeks verhaftete. Der Verbleib der restlichen 50 000 Kronen konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

* **Maul- und Klauenjuche in Frankfurt a. M.** Auf dem Viechhofe wurde gestern mittag bei dem überständigen Vieh d e Maul- und Klauenjuche festgestellt. Infolgedessen wurde verfügt, daß das in Betracht kommende Vieh bis heute nachmittag 4 Uhr abgeschlachtet sein muß. Der heutige große Viehmarkt ist Beobachtungsmarkt.

Hölzerne Umzäunungen, Schuppen, Schuppen, Brücken usw. streicht man am besten mit Avenarius Carbolinum, das ihnen eine kastanienbraune Färbung verleiht, die natürliche Maserierung sich läßt und das Holz auf lange Jahre hinaus gegen Fäulnis und Schwamm schützt, also seine Lebensdauer stark verlängert und dadurch große Ersparnisse ermöglicht. Wichtig ist, das echte Avenarius Carbolinum zu verlangen, das die Firma N. Avenarius und Co., Köln, Stuttgart, Hamburg und Berlin in den Handel bringt und in hiesiger Gegend zu haben ist bei

**N. Schweizer, Kaufmann, Hadamar
J. Meurer, Kaufmann, Hundsangen.**

* **Ehrung der Düppel- und Alsenkämpfer**. Die Altonaer städtischen Kollegien beschloßen, den am 30. Juni von der Düppel-Gedächtnisfeier in und um Sonderburg zurückkehrenden mehr als 1000 Personen betragenden Düppel- und Alsenkämpfern auf dem Altonaer Hauptbahnhof einen offiziellen Empfang zu bereiten und ihnen in der Gartenbauausstellung

ein Mittagmahl zu geben. Nach einer Bestätigung der Ausstellung werden die Veteranen zur hamburgischen Grenze geleitet, wo sie von dem hamburgischen Düppel-Komitee empfangen werden. Die Kollegien der Altona haben für den Empfang 2000 Mark bewilligt. Ferner bewilligten die Kollegien für den am Jubiläumstag einzuweihenden Umbau des Altonaer städtischen Museums, wofür sie bereits früher 600 000 Mark bewilligt hatten, einen Nachtragsbetrag von 128 000 Mark.

* **Briefpost nach Mexiko**. Nach einer Veröffentlichung des Postamts New York werden seit Mitte Mai Briefposten für Mexiko nur nach den Staaten Baja California, Chihuahua, Coahuila (nur teilweise), Durango, Nuevo Leon (nur teilweise), Quintana Roo (mit Ausnahme von Barensendungen), Sinaloa, Sonora, Tamaulipas, Tepic, Campeche und Yucatan sowie für die Städte Veracruz und Puerto Mexiko weitergesandt. Briefposten für alle übrigen Teile von Mexiko werden aber bis auf weiteres in New York zurückgehalten. Für die letztgenannten Sendungen sieht ein anderer Zeitweg als über New York nicht zur Verfügung.

Katholische Kirche.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialgottesdienst
8 Uhr. Hochamt 10 Uhr.
Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

1. Sonntag n. Trinitatis. 14. 6. 1914.
1/10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
1/2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.
Die Kirchensammlung ist zu Gunsten der Arbeit des Zentral-Ausschusses für Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche bestimmt.
Dienstag, den 16. Juni abds. 8 1/2 Uhr Chorstd.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druckerei von J. W. Förster.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges,
jugendliches Aussehen und ein blendend
schöner Teint. - Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co.,
Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream
„Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß
und sammetweich. :: :: Tube 50 Pfg.

zu haben bei:
Jacob Schranke, Georg Lippert.

Tagen, freiwillig und ohne Entgelt Lebensmittel aus seinen reichen Vorräten anwies, sondern daß er sich alles, was die Karawane benötigte, durch Bernhard bezahlen ließ, freilich nicht im barem Geld, in Waren, buntem Zeug, Glasperlen, Messern und anderen Gegenständen, welche die gangbarsten Tauschartikel im Innern Afrikas bildeten.

Kamassau war wieder soweit hergestellt, daß er sich auf einen derben Stod gestützt wieder im Freien bewegen konnte. Er drang in seinen Herrn, sobald wie möglich weiter zu marschieren, da Ben Mohamed augenscheinlich Böses im Schilde führe. Bernhard zögerte noch immer eine geheime Hoffnung lebte in ihm, daß er die Tochter Bana Said's wiedersehen würde, welche wie ihm Jussuf mitgeteilt hatte, ihrem Vater auf seiner Reise nach dem Tanganika-See nicht begleitete. Aber ein Tag nach dem andern schwand dahin, ohne daß sich Bernhard's Hoffnung verwirklichte. Da zudem Ben Mohamed's Wesen immer drohender wurde beschloß der junge Deutsche, am folgenden Tage abzumarschieren. Im Geheimen ließ er alle Vorbereitungen zu seinem Abmarsch treffen, denn er fürchtete, daß sich Ben Mohamed seinem Abmarsch wiedersehen werde, da er ja Bana Said versprochen hatte, den Fremden bis zur Rückkehr Saide als Gastfreund bei sich zu behalten. Bernhard befahl deshalb auch seinen Leuten, am Tage vor dem Abmarsch, der am frühen Morgen vor sich gehen sollte, sich wie gewöhnlich mit ihren alltäglichen Arbeiten zu beschäftigen; er selbst unternahm einen Ausflug in den Bananenhain, der sich der Wohnung Ben Mohameds gegen Westen zu anschließt und mit

einem waldbedeckten Hügelband in Verbindung stand. Dieses Hügelband ging allmählich in die Savanne über, welche man durchqueren mußte, um nach den Wäldern des Kilimandscharo zu gelangen.

Bernhard nahm seine Büchse mit, um auf seinem Streifzuge gelegentlich ein Stück Wild zu schießen, welches sich in dem Bananenhain und dem nahen Hügelbande in großer Zahl aufhielt. Aber der junge Gelehrte war heute ein schlechter Schütze. In Gedanken versunken schritt er auf dem schmalen Pfade dahin, welcher, zu beiden Seiten durch dichtes Tamarinden- und Euphorbiengebüsch eingengt, zu einer Anhöhe führte, von deren Gipfel aus man einen weiten Ausblick auf die Boma und die Grasebene genoß. Ein gewaltiger, wohl hundertjähriger Feigenbaum beschattete mit seinem breiten Laubdach den Gipfel der Anhöhe.

Als sich Bernhard der Kruppe näherte, vernahm er die laute Stimme Ben Mohameds welcher hastig und erregt auf eine andere Person einzureden schien. Ueberrascht blieb er stehen, denn selten war es, daß sich Ben Mohamed ohne kriegerische Begleitung so weit von seinem Hause entfernte. Als Ben Mohamed schwieg, entgegen eine sanfte weibliche Stimme einige Worte, bereit Sinn Bernhard nicht verstehen konnte. Vorsichtig schlich er sich durch die Büsche, bis er einen freien Ausblick auf den Gipfel der Anhöhe gewann. Der Ausblick der sich ihm bot, ließ ihn bis in die Tiefe seines Herzens erbeben.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Lust
keine Last
der Schuhputz mit

Erdal

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Nachdem die Ortskrankenkasse des Kreises Limburg und der Verein der Kassenärzte für die Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus sich dahin geeinigt haben, die endgültige Entscheidung über die strittigen Punkte des abzuschließenden Vertrages einem beim Oberversicherungsamt zu Wiesbaden gebildeten Schiedsgerichte zu übertragen, werden von beiden Seiten die Kampfmaßnahmen aufgehoben, insbesondere werden die Ärzte die Kassenmitglieder wieder **ohne Bezahlung** behandeln, und es wird die von dem Kassenvorstand erlassene Veröffentlichung in den Leitungen und Flugblätter hiermit aufgehoben.

Den Kassenmitgliedern steht also die Wahl unter den Kassenärzten in dem bisherigen Umfange frei.

Limburg,
Niederjellerz, den 10. Juni 1914.

Der Vorstand	Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.	des Vereins der Kassenärzte für die Kreise Limburg, Unter- lahn und Untertaunus.
J. G. Brötz, Vorsitzender.	Dr. Kaufmann, Vorsitzender.

Wer braucht Möbel?

Grosses süddeutsches Möbelhaus
liefert unter strengster Diskretion
an reelle Personen jeden Standes
gegen bequeme wöchentl. monatl.
oder vierteljährlicher

Ratenzahlung
Möbel auf Teilzahlung
bei kleiner
Anzahlung.

Offerten von Reflektanten
unter „Möbel“ postlagernd

Höchst a. M.

Räume,

für Werkstatt, oder zum
Aufbewahren vom Möbel
geeignet zu vermieten.
Kreuzgasse 16

Persil
für
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

PIANINOS-FLÜGE-HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich,
Hofberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer,
Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-
Rabatt. Kleine Raten. Langjährige Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten

(2—12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werk-
stätte für alle Reparaturen. — Klavierstimmen. Aufpolieren
von Pianos. — Pianola — Phonola — Walte-Mignon-Piano. —
Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

Kirchweihe in Hadamar.

Die Plätze zur Aufstellung von einem Karussell, eines Kine-
matographen, einer Schaukel, eines Panoramas, einer Spiel-
und Schießbude pp. während der Kirchweihstage am 26. 27.
und 28. Juli ds. Js. sollen

Donnerstag, den 2. Juli 1914
nachmittags 2³/₄ Uhr

in dem Rathause hier selbst öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Hadamar, den 6. Juni 1914.

Der Magistrat:
Dr. Decher.

Arbeiter-Wohnungen

werden zu mieten gesucht.

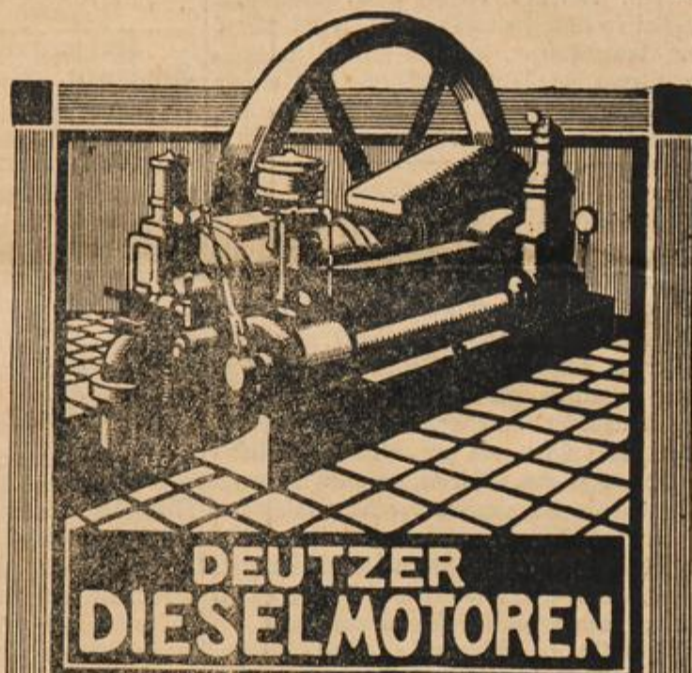
Näheres durch die **Buderus'schen Eisenwerke**
Abt.: **Karlshütte in Staffel a. d. Lahn.**

Formen und Gießereiarbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung

Buderus'sche Eisenwerke

Abt.: **Karlshütte Staffel a. d. Lahn.**



**DEUTZER
DIESELMOTOREN**

liegender Bauart
arbeiten mit Rohölen aller Art. Ein muster-
gültiges Erzeugnis moderner Massenfabrikation.
Bei genauester Ausführung aller Einzelteile
mäßige Anschaffungskosten. Brennstoffverbrauch
ca. 1—2¹/₂ Pfg. pro PS. u. Std.
GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ.
Zweigniederlassung Frankfurt, Taunusstraße 47.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
J. W. Hörter.

Tüchtiges Dienstmädchen

welches schon gedient hat, bei hohem Lohn per
1. Juli gesucht.

H. Ehrenberg, Dentist
Diez a. d. Lahn.

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 17,00 Weißer Weizen 16,80 Korn
13,25 Gerste — — Saathafer — — Hafer 9,00
Butter das Pfund 1,20 2 Eier 14 ¢.
Hadamar, den 10.6.14. **Wagner, Marktmeister.**

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Geschwister Mayer Limburg a. d. Lahn bei, worauf wir hiermit hinweisen.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Sadamar.

1914. * Nr. 25

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

15.

(Schluß.)

Der Winter war vergangen und diesmal ganz besonders lang und streng gewesen. In dem kleinen Vorgarten des Häuschens, welches Gertruds Mutter gehörte, blühten farbenreiche Krokus, und die kleinen blauen Szillas. Es war das letztemal, daß die beiden Frauen sie dort blühen sahen, denn das Haus war verkauft und sollte zum April in andere Hände übergehen.

In den Zimmern standen Kisten und Kisten und sämtliche Möbel zum Umzug in die neue Heimat bereit, denn in acht Tagen sollte die Hochzeit Gertruds mit Doktor Wernide stattfinden. Da sie bis dahin nicht gut im Hause des Arztes wohnen konnten, hatte die Kommerzienrätin

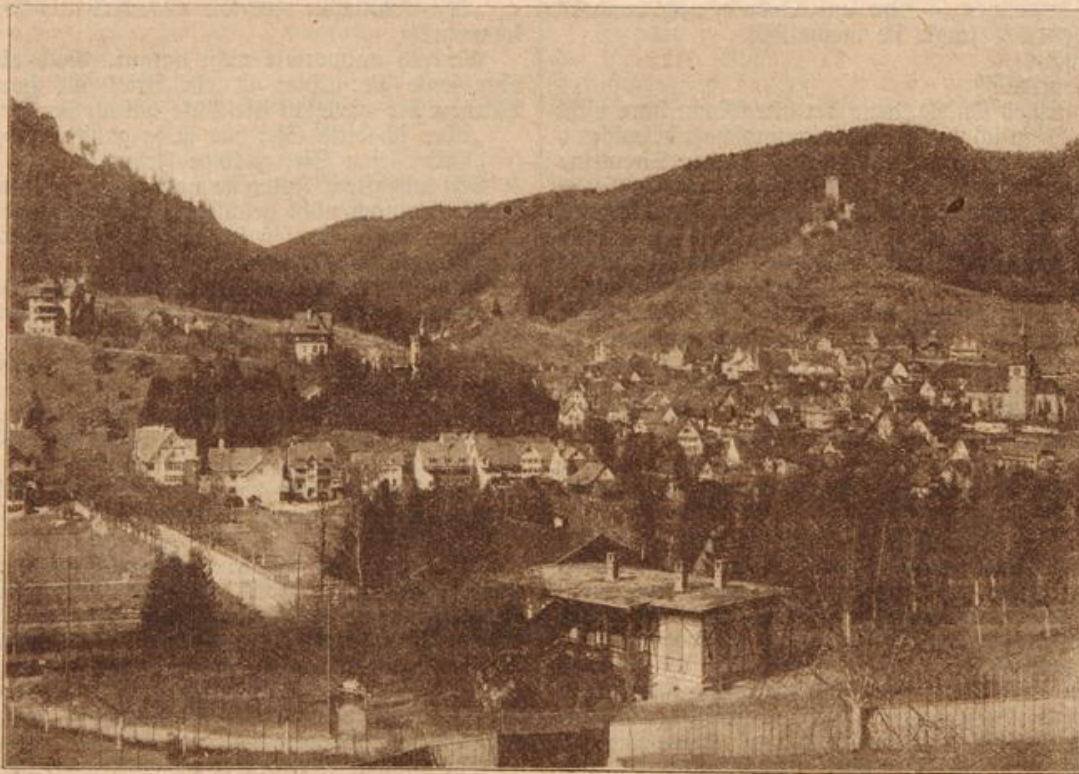
erboten, Mutter und Tochter solange in ihrer Villa aufzunehmen, worüber Bell und Susie ganz außer sich vor Freude waren. Gertrud hatte nach einer Bedenkzeit von vier Wochen den Antrag des Doktors angenommen, und wenn sie auch nicht gerade mit Begeisterung in ihr neues Leben trat, so war doch schon die Freude, welche ihre Mutter über diese Verbindung empfand, und die Überzeugung, sich von dieser nicht trennen zu brauchen, geeignet, sie mit ihrer Lage auszuöhnen. Andererseits war Frau Wagnis fest überzeugt, daß ihre Tochter diesen Mann noch so lieben lernen würde, wie er es verdiente.

Sie hatte dem Doktor geraten, in der Vorstadt ein geräumigeres Haus, als er jetzt bewohnte, zu kaufen, und er hatte eine hübsche kleine Villa erstanden, in welcher auch für die Mutter zwei Zimmer vorhanden waren. Jetzt war alles bereit und es fehlte dem Hause nur noch die „Herrin“, wie der Doktor schrieb.

Die beiden Frauen wurden von der Kommerzienrätin, die im stillen froh war, daß aus der „kopfloren Geschichte“ mit Herbert nichts geworden, andererseits sich aber freute, daß Gertruds Zukunft nun gesichert war, sehr liebenswürdig empfangen. Ihr Bruder hatte sich inzwischen mit Miß Jackson verlobt und befand sich fast immer auf Reisen.

Als Gertrud die Villa betrat, wurde sie lebhaft an die Herzenskämpfe erinnert, die sie hier vor einem halben Jahr durchgemacht hatte, aber sie wurde nicht sonderlich dadurch erregt. Alles war hier beim Alten geblieben, nur sie selbst war eine andere geworden. Herbert wurde nicht erwähnt, es schien in der Familie ein Übereinkommen getroffen zu sein, nicht von ihm zu sprechen. Zufällig hörte Gertrud durchs offene Fenster aus einem Gespräch, welches der Kutscher mit der Kammerzofe führte, daß der junge Herr im Mai Hochzeit habe und dann mit seiner Auserwählten eine Reise nach Italien antreten werde.

Drei Tage vor der Hochzeit Gertruds mit dem Doktor Wernide war Frau Wagnis nach Kügelwalde gefahren, um die letzte Hand an die Einrichtung des neuen Heims zu legen, während die Kommerzienrätin mit den Kindern eine Geburtstagsvisite bei einer Freundin machte. Es war ein prächtiger, sonniger Vormittag zu Anfang des April. Gertrud hatte wohl eine Stunde lang im Vorgarten gelesen und in einem Buche gelesen,



Liebeszell im württembergischen Schwarzwald. (Mit Text.)

bis die immer höhersteigende Sonne so warm durch die Scheiben schien, daß es ihr lästig wurde.

Sie stand auf, legte das Buch beiseite und ging in den Park. Im Umhergehen dachte sie an das neue Leben, das sie erwartete und von dem sie nur noch wenige Tage trennten. Sie glaubte mit der Vergangenheit nun völlig abgeschlossen zu haben, sie fühlte sich ruhig und hatte Vertrauen und Hoffnung für die Zukunft gefaßt. Die Vergangenheit erschien ihr nur noch wie ein

Traum, der vor der Wirklichkeit zurücktreten mußte, und die Verse des Dichters gingen ihr durch den Sinn:

„Der aus den kahlen Dornenbuden
Die roten Rosen blühend schafft,
Er kann und will auch dich erweiden,
Aus tiefem Leid zu junger Kraft.“

Unter solchen Gedanken war Gertrud, zwischen den knospenden Sträuchern in der Allee auf und ab gehend, schließlich bis in die Nähe des Parktores gelangt. Plötzlich hörte sie draußen auf der Landstraße den Galopp zweier Pferde, und dann sah sie eine hohe Männergestalt von dem einen herabspringen, die dem Diener die Zügel zuwarf und durch das Gittertor in den Park eintrat.

Gertrud zuckte zusammen, alles Blut strömte ihr zum Herzen, denn sie erkannte Herbert. Ehe sie sich entfernen konnte, war er an ihrer Seite, und alle ihre guten Vornahmen, ihre Geistesgegenwart, ihre Ruhe hatten sie mit einem Male verlassen.

„Sie werden vielleicht erfahren haben, daß ich mich in kurzer Zeit verheirate,“ redete sie der Baron ohne alle Umschweife an, „aber ehe sich mein Schicksal endgültig entscheidet, mußte ich Sie noch einmal sprechen.“

„Ich weiß wirklich nicht, welchen Zweck dies haben könnte“, antwortete Gertrud mit möglichster Ruhe.

„Weil ich Ihnen noch einmal sagen muß, wie unglücklich ich bin. Denn ich liebe Sie noch immer, Gertrud, ich liebe Sie mehr als je“, setzte er leidenschaftlich hinzu.

Die Aufregung, die aus seinen Worten und seinem Wesen sprach, gab dem jungen Mädchen ihre Fassung wieder.

„Was sollen diese Worte heute zu mir?“ erwiderte sie kühl. „Das beste und richtigste wäre es doch gewesen, daß wir uns niemals wiedersehen.“

„Sie niemals wiedersehen? Das ist unmöglich! O, Sie wissen nicht, wie ich mich die ganze Zeit nach Ihnen gesehnt habe! Der Vergleich mit jener andern hat es mir immer deutlicher gezeigt, welchen Schatz ich an Ihnen besessen und aufgegeben habe. Aber noch ist das Bündnis nicht geschlossen. Sagen Sie ein Wort, Gertrud, und ich bleibe frei!“

Gertrud wußte nicht, was sie vor Überraschung sagen sollte. Ein scharfes Wort lag ihr auf den Lippen. Aber dann sah sie seine Verzweiflung und er tat ihr leid.

„Ja,“ fuhr Herbert fort, „wenn Sie wollen, wenn noch ein Fünkchen von Liebe zu mir in Ihnen lebt, dann läßt alles sich noch einrichten. Sie besitzen ja Mut und Geduld, nicht wahr?“

„Zu welchem Zweck?“ fragte sie mechanisch.

„Um zu warten.“

„Auf was zu warten?“

„Auf den Tod meines Onkels, denn der alte Mann kann nicht mehr lange leben. Wenn ich von seiner Vormundschaft befreit und in den Besitz seines Vermögens gelangt bin, werden Sie meine Frau. Wir haben dann nichts mehr zu befürchten. Wollen Sie?“

Gertrud gab keine Antwort, sie war empört. Diese Worte, aus denen ja freilich seine Liebe zu ihr sprach, zeigten ihr deutlich den berechnenden Sinn des Mannes, und wenn noch ein Gefühl für ihn in ihr gelebt hätte, so wurde es in diesem Augenblick ertötet.

Durch ihr Schweigen erregt, sagte Herbert sie fast unsanft beim Arm. „Sie schweigen! Man hat mir gesagt, daß auch Sie sich verheiraten wollen, und darum bin ich so eilig gekommen. Ich wollte es erst nicht glauben, es schien mir unmöglich. Sprechen Sie, Gertrud, befreien Sie mich von der Angst, die mich fast verzehrt. Ist etwas Wahres an dieser Heiratsgeschichte?“

„Allerdings ist sie wahr“, entgegnete Gertrud kalt.

„Also wirklich! Das ist unerhört! Sie wollen sich verheiraten, während ich ...“

„Während Sie!“ — unterbrach ihn das Mädchen entrüstet. „Sie haben mir Ihr Wort zurückgegeben, ich war vollkommen frei. Mit welchem Rechte wollen Sie mir Vorwürfe machen?“

„Während ich, wollte ich sagen, bereit bin, auf eine reiche Heirat zu verzichten, um Ihnen den Vorschlag zu machen, meine Frau zu werden, weil ich Sie noch immer liebe. Und es kann ja nicht anders sein, auch Sie lieben mich noch, Sie können unmöglich unsere innigen Beziehungen vergessen haben, die schönen Tage der Vergangenheit, die wir hier verlebten! Heute sind wir beide noch frei, geben Sie mir Ihr Wort wieder, lassen Sie uns warten auf den geeigneten Zeitpunkt, der bald kommen wird.“

Der Baron hatte, während er in beschwörendem Ton auf Gertrud einsprach, dabei ihre Hände ergriffen und bedeckte sie mit Küffen. Aber der zärtliche Klang seiner Stimme übte keine Macht mehr auf das Mädchen aus, sie riß sich mit Gewalt los von ihm und trat zurück. Ein Blick in das leidenschaftlich erregte Gesicht des Mannes sagte ihr, daß eine Aussprache in diesem Augenblick nicht möglich war, daß sie ihn nicht reizen dürste, und sie erwiderte:

„Ich kann Ihnen jetzt nicht antworten, ich werde Ihnen noch heute abend schreiben.“

Sie entfernte sich eilig, und er machte keinen Versuch, ihr zu folgen. Als Gertrud die Terrasse erreicht hatte, sah sie, daß er noch immer auf derselben Stelle stand und seine Blicke an ihr hingeworfen.

Sie ging in ihr Zimmer, warf sich in einen Sessel und brach in Tränen aus. Es war kein Kampf, keine Ungewißheit in ihr, sondern die Empörung erpreßte ihr diese Tränen. Sie fühlte sich im tiefsten Innern beleidigt, daß der Baron es gewagt hatte, ihr solche Zumutungen zu stellen. Das war ein Verhalten, wie er es unter keinen Umständen einer Frau, die er zu lieben vorgab, die nichts getan hatte, was sie in seiner Achtung herabsetzen konnte, gegenüber sich herausnehmen durfte. Aber die Szene hatte dennoch ihr Gutes gehabt, sie hatte ihr den Mann in seiner ganzen Charakterlosigkeit enthüllt, hatte ihn gekennzeichnet als einen feigen, grundlos egoistischen, der mit dem Eigensinn eines unreifen, trotigen Knaben seinen Willen durchsetzen wollte und dabei jedes Pflichtgefühl mit Füßen trat. Und selbst die Entschuldigung sinnloser Leidenschaft konnte er dabei nicht in Anspruch nehmen, denn dazu war sein Verhalten mit zu kluger Berechnung gepaart. Wer die materiellen Vorteile so genau abzuwägen versteht, der war eben nichts weiter als ein kleinlicher Egoist. Wie anders wie großherzig dagegen der Mann, dem sie in wenigen Tagen ihre Hand fürs Leben reichen würde! Wenn noch vor einer Stunde ein Gedanke an den andern in ihr gelebt, ein Zweifel in ihrer Seele gewesen war, welches der rechte Weg für sie sei, die Speise vorhin hatte ihr volle Klarheit gebracht und sie wußte, daß nicht nur mit ernstem Pflichtgefühl und bestem Willen, wie es es sich vorgenommen hatte, sondern auch mit reinem, unbefangenen Herzen neben den Doktor vor den Altar treten würde.

„Nein,“ sagte sie entschlossen, „die Vergangenheit wird keinen Schatten auf mein künftiges Leben werfen. Ich weiß nicht, ob ich selbst ein volles Glück finden werde, aber ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um meinen Mann glücklich zu machen und glaube, daß ich dazu imstande bin.“

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb einen kurzen, entschiedenen Brief an Herbert, der ihm keine Zweifel an ihrem Empfinden lassen konnte.

Gerade als sie den Brief beendet hatte, trat die Kommerzienrätin bei ihr ein. Sie war durch die plötzliche Ankunft des Barons sehr erregt.

„Sie haben meinen Bruder wiedergesehen?“ fragte sie.

„Ja“, antwortete Gertrud.

„Wie konnte er nur die Nartheit begehen, jetzt hierherzu kommen!“

Gertrud antwortete nicht darauf. Nach einer kleinen Pause aber sagte sie: „Hier ist ein Brief für Herr von Windheim. Würden Sie vielleicht die Güte haben, ihn ihm zu übergeben?“

„Aber ich bitte Sie, das ist ja ganz unmöglich!“

„Bitte, lesen Sie, gnädige Frau.“

Mit lebhaftem Interesse nahm ihr die Kommerzienrätin den Brief, der noch nicht geschlossen war, aus der Hand.

Beim Lesen kam in ihr Gesicht ein Ausdruck großer Befriedigung, und sie nickte mehrere Male.

Dann nahm sie Gertruds Hand und drückte sie mit Wärme.

„Ganz vortrefflich, liebes Kind, ich bitte um Entschuldigung. Das wird Herbert zur Besinnung bringen, und dem guten Doktor werde ich gelegentlich mitteilen, welche ein ausgezeichnete Charakter Sie sind.“

„Bitte, tun Sie das nicht, gnädige Frau. Es ist besser, wir sprechen zu ihm von dem Besuch Ihres Herrn Bruders gar nicht. Lassen wir die Vergangenheit ruhen.“

Eine Stunde nach dieser Unterredung hatte der Baron das Haus seiner Schwester verlassen.

Acht Jahre sind seit dem Vorerzählten verflossen. — Das kleine, villenartige Haus, welches Doktor Wernicke bei seiner Verheiratung in der Vorstadt gekauft hat, macht in seinem italienischen Stil, mit der Veranda davor, dem kleinen, wohlgepflegten Vor- und einem großen Hintergarten, einen sehr hübschen Eindruck. Wein und Kletterrosen ranken sich an der Vorderfront hinauf bis zu dem kleinen Obergeschloß, wo Frau Wagnitz ihr Domizil aufgeschlagen hat.

Ein Blick in das Innere dieses kleinen Lustulums zeigt uns, daß es auch im Innern nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist modern, ja komfortabel ausgestattet. Fast wird es uns schwer, in dem gesunden, kräftigen Hausfrau, die dort waltet, die zarte Gertrud von früher wiederzuerkennen. Sie sitzt mit einer Handarbeit am Fenster und blickt in den Garten hinaus, während ihr blondes, sechsjähriges Töchterchen, auf einem niedrigen Fußbänkchen hockend, noch über das Märchen nachsinnt, das ihr die Mutter soeben erzählt hat. Ein kleiner, dreijähriger Junge, das Ebenbild des Vaters, befindet sich gerade bei Frau Wagnitz im oberen Stockwerk. Er schiebt seinen Sportwagen eifrig hin und her, dann

er der Großmama, die die Patientin vorstellen muß, seine Untertrumpete auf die Brust und horcht daran, wie er es bei dem Papa gesehen hat, denn er spielt „Doktor“. Als er aber hört, daß unten der Wagen seines Vaters, des wirklichen Doktors und des Sanitätsrats Wernide, vorfährt, ist er oben nicht mehr zu halten und eilt hinab.

Bald darauf ist die kleine Familie im Wohnzimmer versammelt, wo auf dem Tische neben einer großen Vase ein prächtiges Blumenarrangement prangt, denn man feiert heute zum achten Male die Wiederkehr des Hochzeitstages.

Gertrud hat in ihrer Ehe nicht nur, wie sie es sich vorgenommen, ihren Gatten glücklich gemacht, sondern ist in der Liebe und Sorge für ihn und die Kinder selbst glücklich geworden.

Ihre ehemalige Schülerin Bell, die jetzt eine junge Dame von sechzehn Jahren geworden ist, besucht sie häufig und hängt noch immer mit großer Liebe an ihn.

Susie ist seit zwei Jahren an einen reichen Bankier in Berlin verheiratet. Sie spielt mit ihrem Gatten in der dortigen Welt eine große Rolle. Ihre Schönheit und Eleganz werden viel bewundert und beneidet.

„Aber Susie ist trotzdem nicht glücklich, glauben Sie es mir“, hatte Bell einmal zu Gertrud geäußert. „Sie besitzt alles, was das Leben angenehm macht, aber nichts, was das Herz befriedigt. Es fehlt ihr die Hauptsache: selbst zu lieben und geliebt zu werden.“

Im Monat Februar des letzten Jahres hatte in einem benachbarten Dorfe ein großes Brandunglück gewüthet, wodurch viele Familien um ihr ganzes Hab und Gut gekommen waren. Es wurden allgemeine Sammlungen veranstaltet, und auch im Hause des Sanitätsrats Wernide war eine Annahmestelle für wohlthätige Spenden errichtet worden.

Eines Tages wollte eine vornehme Dame einen bedeutenden Betrag dort niederlegen, und da der Doktor nicht zu Hause war, wurde Gertrud gerufen, die zu ihrem großen Erstaunen in der vornehmen Fremden Wanda von Dahlem erkannte. Diese hatte keine Ahnung, daß ihre frühere Lehrerin die Gattin des Sanitätsrats Wernide geworden war. Nachdem sich die Freude über das Wiedersehen etwas gelegt, erzählte Wanda, daß ihr Bruder schon vor längerer Zeit Dahlemshof an ihren Gatten, den Grafen Verden, der ein hohes Amt bekleidete, verkauft habe und ins Ausland gegangen sei. Frau von Dahlem, die noch immer leidend war, lebte fast beständig im Süden und befand sich zurzeit in Mentone.

Wanda bat Gertrud, sie doch einmal auf Dahlemshof zu besuchen, und als sie das kleine kräftige Töchterchen der jungen Frau sah, sagte sie seufzend:

„Ich habe auch ein kleines Mädchen, Ewald ist sein Pate, und wir haben sie Gertrud genannt. Aber leider wird das arme Kind wohl nie so frisch und munter werden, wie Ihr Gretchen.“

Mit der Kommerzrätin war Gertrud immer in Verbindung geblieben, wenn sie sich auch nur selten sahen. Vor einigen Tagen hatte sie mit ihrem Gatten der ersteren einen Besuch abstaten wollen, sie aber nicht daheim getroffen.

Als sie noch mit Bell in lebhafter Unterhaltung begriffen war, hörte man im Nebenzimmer das Rauschen einer Seidenrobe und gleich darauf traten zwei Personen unangemeldet ein. Es waren der Baron von Windheim und seine Frau, die ältere Miß Jackson.

Gertrud war mehr überrascht als bestürzt und im ganzen vollkommen ruhig. Es war das erste Zusammentreffen mit Herbert nach jener Szene kurz vor ihrer Hochzeit. Da er sehr selten nach der Villa kam, war bisher jede Begegnung vermieden worden.

Gertrud fand ihn sehr gealtert. Etwas Schlasses, Gleichgültiges lag auf seinen Zügen, seine Haltung war müde und blasiert. Seine Frau dagegen war stark geworden, aber ihre Erscheinung machte einen mehr gewöhnlichen als eleganten Eindruck.

Im ersten Moment hatte eine gewisse Verlegenheit sich geltend gemacht, aber Bell verstand es, in ihrer graziösen, liebenswürdigen Weise der Unterhaltung eine unbefangene Wendung zu geben.

Herbert sprach wenig und aus allem, was er sagte, klang entweder Entmutigung, Verdrossenheit oder bitterer Spott; Frivolität und Skeptizismus schienen völlig von ihm Besitz ergriffen zu haben, so daß Gertrud fast Bedauern mit ihm empfand. Ihr Blick schweifte unwillkürlich von ihrem Gatten zu ihm und dann wieder von ihm zu ihrem Gatten hinüber. Sie verglich beide mit einander, und es konnte kein Zweifel sein, zu wessen Gunsten dieser Vergleich ausfiel. Der eine, noch so jung, blasiert, skeptisch, durch die Vergnügungen des Weltlebens erschöpft, der andere in seinem männlichen Ernst, voll Bescheidenheit und doch mit dem Selbstgefühl des Mannes, der nichts Höheres kennt, als anstrengte Arbeit für seine Familie, seinen Beruf und das Wohl der Menschheit, eine würdige, fast imponierende Erscheinung.

Wenn Gertrud noch des Beweises bedurft hätte, daß ihr mit diesem Manne das bessere Theil zugefallen war, hier hätte sie die

Überzeugung davon gewinnen müssen. Aber sie wußte längst, daß sie in ihrem trauten Heim die sicherste Zuflucht, die ihr werden konnte, nach dem Kampfe des Lebens gefunden hatte.

Ein seliges Sterben.

Novelle von F. Ferrari. (Nachdruck verboten.)

Es ist Abend. Draußen senkt sich langsam die Nacht herab, und Nacht, ewige Nacht will es auch für mich werden. Ein besonnener Mensch bestellt sein Haus, ehe er auf die Reise geht, und so öffne ich ein Schubfach meines Schreibtisches, um Ordnung unter meinen Schriften und Papieren zu machen, damit sie nicht einst in unberufene Hände gelangen. Nicht ohne wehmütige Rührung greife ich nach den halbvergilbten Blättern, die manch warmes Wort enthalten von lieben Menschen, deren Herzen schon lange erkaltet sind. Ein Päckchen Briefe nach dem andern wandert in die Flammen des Kamins, nur eines nicht. Mit zitternder Hand nehme ich es hervor und löse das schwarze Band, das es zusammenhält, und mir ist, als hebe ich damit den Dedel von einem Sarge und aus ihm stiege der geliebte Tote in voller Jugendkraft empor.

Und mit einem Male sehe ich mich wieder in einem blumenreichen Garten stehen in weißem Kleide, einen frischen Gekranz in den dunklen Locken, denn ich war immer etwas eitel gewesen, und vor mir der Bruder meiner Freundin, ein junger Reiteroffizier. Wir hatten als Kinder miteinander gespielt, dann war er auf die Militärakademie gekommen, und wir sahen uns nicht wieder.

Franz, der kleine, meist stille Knabe, war ein schöner, junger Mann geworden und stand nun nach Jahren vor mir und blinnte mich an mit seinen großen, träumerischen Augen, als wäre ich die Märchenprinzessin, von der uns seine gute Mutter einst so rührende Geschichten erzählt hatte. Er war auf Urlaub gekommen, und wir sahen uns nun täglich. Stundenlang saßen wir beisammen im Gartensalon, seine Schwester ihren Erstgeborenen in den Armen, ich mit einer Handarbeit beschäftigt. Franz, der die Bücher liebte, über die er oft Welt und Wirklichkeit vergaß, las uns vor oder erzählte uns kleine Geschichten aus dem Garnisonsleben, unbefangen und heiter, denn noch lag die Liebe wie eine halbgeschlossene Knospe in unserer Brust.

Und wieder sehe ich mich durch das Eisengittertor des Gartens treten und an seiner Seite dahinschreiten durch die hohe Pappelallee, zu den Ruinen des Lichtensteins empor.

Es war im Vollmondmonat Mai; blühender, duftender Mai um uns, und Maienwonne in unsern jungen Herzen. Und hier, umrauscht von dunkeln Tannen, von Waldeszauber umwoben, fanden unsere Lippen das erste beglückende Wort.

Die Wochen, die darauf folgten, waren für uns nur ein einziger schöner Tag, an dem die Sonne unseres Glückes nicht unterging. Aber bald stiegen schwere und düstere Wolken an unserm Liebeshimmel empor. Im Norden und im Süden brach der Krieg aus. Franz war der Nordarmee zugeteilt. Der Abschied von ihm brach mir beinahe das Herz, denn es war der erste Schmerz in meinem sonnigen Leben.

Nach langen, bangen Wochen der Sorge kam endlich sein erster Brief, er lautete:

„Geliebte Helene! Heute ist der erste Tag, wo mir nach unersäglichen Anstrengungen und Gefahren ein wenig Ruhe gegönnt ist. Ich schreibe diese Zeilen in einem Zelte am Boden liegend. Bis jetzt hat ein höherer Schutz mein Haupt umgeben, und wer es mitgemacht und nicht gezittert hat, kann sagen, er sei ein Held! Der Tod mäht reihenweise in unsern Gliedern, und an einem Tage allein ritt ich mit vierunddreißig Mann fort und kam nur mit zwölf zurück. Einer von den roten Husaren tötete mein Pferd unter meinem Leibe, und ich wäre somit beinahe in die Hände des Feindes gefallen.“

Die Verluste, welche unsere Armee erlitten, sind so groß, daß man sie unerzähllich nennen kann, und die Schmach eine unauslöschliche. Wir alle haben geweint, und die ganze Welt hätte mitgeweint, würde sie dies mitangesehen haben. Gegenwart und Zukunft sind in dicke Nebel gehüllt, und nur aus weiter Ferne leuchtet mir noch Ihr liebes Bild entgegen. Wenn ich zurückkehren sollte und wieder zu Ihren Füßen liege und Ihr süßes Antlitz schaue, will ich für Augenblicke vergessen, was ich an Entsetzen, an Weh und machtloset Verzweiflung erlebt.

Ihr Franz.“

Diesem Briefe folgten andere, aus denen seine innige Liebe zu mir, aber auch ein tiefer Ernst, ein Unbefriedigtsein mit sich selbst und den Menschen sprach. Er klagte öfter schmerzlich, seine hohen Ideale werden ihm, eines nach dem andern, von Menschen und Ereignissen aus dem blutenden Herzen gerissen. Die Unabänderlichkeit der Geschichte, die Machtlosigkeit, dagegen anzukämpfen, verstimmten sein Gemüt oft bis zur Bitterkeit.



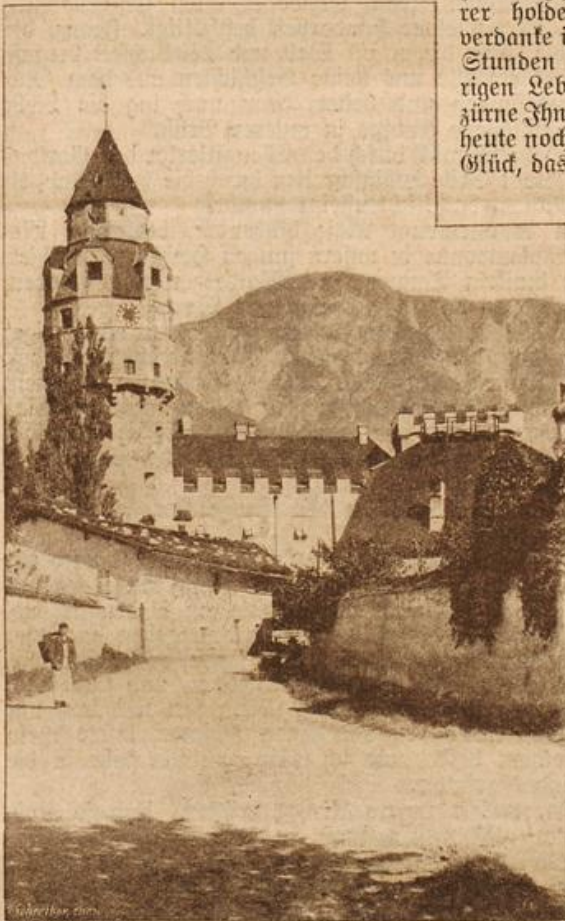
Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig i. S. (Mit Text.)

Ich war zu jung, zu frivol, um ihn zu verstehen, ich wollte ihm alles sein, sein Gott, seine Welt, er sollte außer mir nichts denken und nichts wünschen. Und so quälte ich ihn und mich, da ich an seiner Liebe zu zweifeln begann. Und nun hier sein letzter Brief:

„Helene! Ich habe Ihr Schreiben erhalten, es ist das letzte, ich weiß es, ich fühle es! Aber fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen zürne. Ihrer Liebe, Ihrer holden Erscheinung verdanke ich die schönsten Stunden meines bisherigen Lebens. Nein, ich zürne Ihnen nicht. Selbst heute noch sehe ich alles Glück, das uns Erdenskindern zuteil bestimmt, auf Ihr Blumenhaupt herab. Alle Schuld trifft mich, wenn unser kurzer Liebestraum ein so schmerzliches Erwachen hat. Und doch auch wieder

Sie erwähnen, Ihre leidende Mutter nach Marienbad. Dort, im herrlichen Weltkurort, wird bald die Erinnerung an den Träumer erblissen, wie Sie den Mann nennen, der nicht alles aufgibt, um das eine zu erreichen, für das er bereit ist, sein Leben, aber nicht seine innerste Überzeugung zu geben. Franz.“

Dieser Brief hatte mich tief ergriffen; ich wollte ihn sogleich beantworten, ihn meiner unveränderten Liebe versichern — aber da stiegen wieder neue Zweifel in mir auf. Er hat meine Vorwürfe benützt, sagte ich mir, um unsern Herzensbund zu lösen, und nun verbot mir mein Stolz, auch nur ein Wort zu erwidern. In Marienbad angekommen, trafen wir Bekannte, und bald hatte das brillante Badeleben mich derart gefesselt, daß ich Franz von dem ich nichts weiter hörte, vergaß. Ich lernte unter andern



Der Münzturm in Hall am Inn. (Mit Text.)

nicht mich, sondern die unergründlichen Mächte, die unsern Lebenslauf bestimmen.

Daß Sie nicht gegen den Wunsch Ihrer Mutter eine Ehe eingehen wollen, ist lobenswert. Kann ich andererseits Ihrer Mutter, die noch heute ihren Gatten beweint, der auf dem Kriegsschauplatz sein junges Leben verloren, kann ich ihr verargen, wenn sie ihre Tochter vor einem ähnlichen Los bewahren möchte? Und kann ich meinem Vater, der an der Spitze seines Regiments kämpft, und der mit Leib

und Seele Soldat ist, dessen Vater, Großvater und Brüder alle unter der kaiserlichen Fahne gedient haben, den Schmerz bereiten, daß ich sein einziger Sohn, den Militärdienst verlasse und das zu einer Zeit, wo unser Vaterland noch lange der Verteidiger bedürfen wird.

Und noch eines, Helene: Ich bin ehrgeizig, ich leugne es nicht. Der Gedanke, daß man einst von mir, wie von manch anderem sagen könnte: „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb“ ist für mich unerträglich.

Auch bin ich nur für den Soldatendienst erzogen, und ein Lebensgebäude, mit Mühe errichtet, ist bald niedergerissen, aber schnell und oft niemals wieder aufgebaut.

Flehentlich bat ich Sie um Geduld, um Vertrauen in mich, in die Zukunft. Sie aber haben beides verloren! Sie begleiten, wie



Ein seltsamer Baum. (Mit Text.)

Phot. Oskar Streich, Charlottenburg.



Das neue Schiller-Denkmal in Dresden. (Mit Text.)

auch einen jungen Gesandtschaftssekretär kennen, der ein Jahr darauf mein Gatte wurde. Er war ein schöner, eleganter Mann und betete mich leidenschaftlich an, wie es meine zwanzigjährige mit äußerlichen Vorzügen beschenkt, so daß von den üblichen Gaben nur wenig für den inneren Menschen übrig geblieben. Ich begann nun, nicht ohne herben Schmerz, den Schein vom Wesen, die



In die weite Welt! Von Paul Hey. (Mit Text.)

Phantazie träumte. Gegenwart und Zukunft schienen mir in roten Schleier gehüllt. Doch allzubald verblaßte der trügerische Schimmer, und das dünne Gewebe zerriß, welches mein Glück umschloß. Die Natur hatte meinen Gatten allzu verschwenderisch

Form vom Inhalt zu trennen. Und so kam eine frühe Lebensreise über mich, die nur selten im Sonnenschein des Glückes, wohl aber im Schatten eines trüben Daseins sich vollzieht.

Die totgeglaubte Vergangenheit stand plötzlich lebendig vor mir,

und mit schmerzlichem Erschrecken erkannte ich, einen edlen Stein gegen eine schöne Umfassung eingetauscht zu haben. Zu spät!

Nach achtjähriger unglücklicher Ehe starb mein Gatte im Duell. Nun war ich frei, frei und namenlos unglücklich!

Tiefe Mutlosigkeit kam über mich, denn ich stand nun allein und war vereinsamt in der weiten, großen Welt, denn auch meine Mutter war vor einem Jahre gestorben. Was konnte das Leben an Freuden mir bieten, da ich einst, in törichtem Zweifel besangen, das Glück von mir gewiesen. Erinnerung und Neue ließen mir keine Ruhe. Vor diesen Gespenstern gibt es keine Flucht, sie hängen sich an uns mit Bleigewicht.

Beunruhigt durch meinen Gemütszustand, beredete mich eine entfernte Verwandte, sie auf einer längeren Reise zu begleiten. Ein anderer Himmel über mir und um mich her fremde Menschen, die wechselnden Eindrücke all des Neuen und Schönen sollten mich zerstreuen, meinen Kummer mildern.

Aber vergebens. Nach einem halben Jahre unsteter Wanderung kehrte ich ebenso mutlos heim, als ich gegangen war.

Da begegnete mir eines Tages Hermine, Franzens Schwester. Wir hatten uns nach meiner Verheiratung ein wenig entfremdet, und dann war sie ihrem Gatten in eine entfernte Garnison gefolgt. Sie sah mich in Trauer und kam teilnehmend auf mich zu. Nachdem ich ihr den Tod meines Gatten mitgeteilt, erzählte sie mir, sie sei soeben von ihrem Bruder zurückgekehrt, der bei Lana in Südtirol ein kleines Bergschloß angekauft, in welchem er an einem unheilbaren Lungenleiden darniederliege. Sie habe ihn wieder verlassen müssen, da ihre Kinder nicht länger der Mutter entbehren können, und deshalb eine alte, treue Dienerin zu seiner Pflege dahingeschickt.

Wie ein Blühstrahl eine düstere Landschaft mit einem Male beleuchtet, so warf diese Nachricht einen Lichtschimmer auf meinen dunklen Lebensweg.

Zu ihm! Zu ihm! riefen alle Stimmen in meiner Brust. Und nun war Energie und Willenskraft von neuem in mir erwacht, denn mein Leben hatte wieder Wert gewonnen, es konnte einem andern nützlich sein, Freude und Trost bringen einem hoffnungslos Erkrankten.

Drei Tage später verließ ich den Eisenbahnzug in Bozen und bestieg einen Wagen, der mich in einigen Stunden nach dem Bergschloß brachte, das weltentfernt, wie ein Märchenschloß aus längst begrabener Zeit, in dunklem Grün verborgen lag.

Tiefe, heilige Stille rings umher.

Hier also hatte mein armer Freund vor der Welt und den Menschen, die seine Ideale grausam zerstört, eine Zuflucht gesucht!

Ich trat durch das offene eichenumrannte Tor in den kleinen Schloßhof. Ein Mann, der daselbst mit Aufbinden von grünen Ranken beschäftigt war, kam mir entgegen, grüßte mich und fragte nach meinem Wunsche.

Ich bat ihn, die Pflegerin seines Herrn zu rufen. Bald darauf erschien eine alte Frau mit gutmütig-freundlichem Gesicht, und als sie hörte, daß ich Grüße von der Schwester des Herrn bringe, bat sie mich, sichtlich erfreut, ihr zu folgen. Während wir die steile steinerne Treppe erklimmten, bedeutete ich ihr, es sei nicht nötig, mich anzumelden, da ich von ihrem Herrn erwartet werde. Im ersten Stockwerk angelangt, durchschritten wir einen kleinen Ahnensaal mit alten halbverdunkelten Bildern und blieben dann vor einer Türe stehen, welche die alte Frau öffnete und hinter mir wieder geräuschlos schloß.

Am Ende des großen Gemaches saß Franz, in einem hohen Lehnsessel zurückgelehnt, am Fenster. Trotz der warmen Frühlingsluft war ein wollenes Tuch über ihn gebreitet. Seine großen, tiefliegenden Augen blickten mit der Starrheit eines Kranken auf die Landschaft hinaus. Hatte er mein Eintreten nicht gehört oder dachte er, die Dienerin habe irgendeine Berrichtung hereingeführt, aber er veränderte seine Lage nicht.

Bei seinem Anblick schlug mir das Herz so heftig, daß ich wie festgebaut an der Schwelle stehen blieb. Die verschiedensten Gedanken und Zweifel stürmten auf mich ein. Gedachte er noch meiner, oder war ich ihm gleichgültig geworden? Wird unser Wiedersehen Trost und Freude für ihn bedeuten, oder erweckt es nur die Erinnerung an vergangene bittere Stunden, an schmerzliche Enttäuschung. Ich hatte die Reise dahin, einem unwiderrücklichen Drange folgend, unternommen und erst jetzt diese Fragen mir gestellt. Einige Minuten vergingen, ehe ich etwas Fassung gefunden. Da plötzlich, als hätte er meine Nähe gefühlt, wendete er den Kopf nach mir hin, aber kein Erstaunen, keine Überraschung malte sich in seinen Zügen. Wahrscheinlich hatte er meine Erscheinung für eine jener Visionen gehalten, die ihm das Fieber zuweilen vor die Augen zauberte. Ich wagte mich nicht zu rühren. Allmählich wich der Ernst aus seinen Zügen, über die sich ein rosiger Schimmer innerer Erregung verbreitete. „Helene“ fiel es jetzt leise, wie im Traume gesprochen, von seinen Lippen.

Im nächsten Augenblick war ich bei ihm. Ich wollte sprechen, aber die Stimme erstarb mir in der Brust. Da sah ich, wie mit einem Male ein heftiges Zittern durch seinen Körper ging, wie die Brust heftig arbeitete, und der Atem nur mühsam, stoßweise sich hervordrängte.

Neue und Sorge zerrissen mir die Brust, denn ich fürchtete, die Wirklichkeit könne verhängnisvoll für ihn werden. Ich war gekommen, um mit meiner Pflege ihm womöglich das Leben zu verlängern, und nun war ich es, die ihm vielleicht den Tod brachte. Verzweifelt und ratlos wollte ich schon um Hilfe rufen, aber mit einer Handbewegung hielt er mich zurück.

Endlich hatte er sich wieder beruhigt. Ich war an seinem Sessel in die Knie gesunken und barg mein Gesicht in beide Hände. Langsam zog er diese herab und blickte mich lange, lange an, dann sprach er:

„Helene, Sie hier, was suchen Sie bei einem Kranken, was kann ein Sterbender Ihnen bieten?“

„Trost und Frieden, den Sie allein mir geben können.“

„Wissen Sie, was Frieden ist? Friede ist Ergebung. Wer nichts mehr hofft und nichts mehr wünscht, steht über dieser Erde.“

„Auch ich hoffe nichts mehr von dieser Welt, aber den Frieden kenne ich nicht!“

„Geduld, Helene, der Weg der dahin führt, ist lang und steinig, ich weiß es, ich bin ihn gegangen.“

„Und auch ich will ihn gehen an Ihrer Hand.“

„Wie, Sie könnten, Sie wollten, hier in diesem stillen Erdwinkel wollten Sie —“

„Und wenn nun dieser stille Erdwinkel alles einschloße, was mir noch lieb und wert im Leben?“

Wie ein Leuchten ging es über sein bleiches Antlitz hin, dann sagte er:

„Haben Sie Dank, tausendmal Dank für dieses Wort, es streicht Jahre des Leidens aus meinem Leben. O, warum bin ich so elend, so ohnmächtig, warum kann ich diesen Weg für Sie nicht mit Rosen bestreuen? Aber verzagen Sie nicht und glauben Sie dem Manne, der jede Leidenschaft überwunden, alle irdischen Güter sind Irlichter, die nur für Augenblicke unsern Weg hienieden erhellen. Wer im Genuße lebt, dient einem Gözen, in Leid und Schmerz der Gottheit.“

Franz hatte die letzten Worte schon mit Anstrengung gesprochen, jetzt stellte sich ein heftiger Hustenanfall ein. Die Pflegerin, die ich herbeigerufen, reichte ihm einen beruhigenden Trank, der bald seine Wirkung tat. Als er sich wieder erholt hatte, beauftragte er die alte Frau, mir das Erkerzimmer anzuweisen und bestens für meine Bequemlichkeit zu sorgen. Ich folgte derselben, da ich sah, daß Franz der Ruhe bedurfte. Wir durchschritten wieder den Ahnensaal und traten dann in das mir bestimmte Gemach, dessen Wände mit dunklem Holz getäfelt waren. Die hohen Fichten und Tannen des Waldes reichten so nahe an den Erker heran, als wollten ihre grünen Zweige an die Fenster Scheiben pochen, um Einlaß zu begehren.

Am folgenden Tag fand ich Franz sichtlich verändert. Seine Haltung war sicherer und die Augen hatten an Leben und Ausdruck gewonnen. Ich setzte mich zu ihm, und wir plauderten wie gute alte Freunde, die für einige Zeit nebeneinander leben wollten.

Der Vergangenheit erwähnten wir nicht, sie war für uns wie ein böser Traum, den wir im kalten Norden geträumt und von dem wir im warmen Süden erwacht. Wir besprachen nun, wie wir den Tag einteilen wollten und bestimmten den Nachmittag für die Lektüre auf der Schloßterrasse, die nach dem Walde zu gelegen. Franz liebte Heine, den Dichter der Kontraste, der lächelnd bittere Tränen weinte. Von allen jenen Schriften fühlte er sich angezogen, welche die Seelenkonflikte behandeln, die aus dem Dualismus in uns entstehen und den fruchtlosen Kampf gegen das unabänderliche Geschick uns vor Augen führen.

Sobald es dann auf der Terrasse zu dämmern anfang und ich das Buch schloß, erzählte Franz Märchen, Waldmärchen, wie er sie nannte, die er hier erdichtet hatte. Und wenn er dabei mit seiner fast durchsichtigen Hand nach dem Walde wies, war es mir, als sehe ich kleine, zarte Dryaden durch die braunen Stämme der Tannen huschen.

Wenn dann die Lust von der Bergspitze kühler herabzuwehen begann, begaben wir uns in das Musikzimmer. Franz hatte, als sein Leiden noch im Beginne war, ein Klavier heraufbringen lassen, da er die Musik vor allem liebte.

„Jede Kunst,“ sagte er, „erhebt uns über die Alltäglichkeit, aber die Musik ist von allen die machtvollste. Sie läßt uns die ganze Stufenleiter der Empfindungen emporsteigen, von den zartesten Regungen der Liebe und der Andacht bis zur kriegerischen Begeisterung, zum verzweifeltsten Kampfesmut.“

Groß war der Einfluß gewisser Tonbilder auf seine Nerven. Wenn ich den „Feuerzauber“ aus der Walküre spielte, verlor sich

das zuweilen so schmerzliche Zucken um seinen Mund, und ein Ausdruck stillen Friedens zog über seine Züge hin.

„Ach,“ rief er einmal aus, „wer unter den Klängen eines süßen Liedes sterben könnte!“

Da ich sah, wie sehr er die Musik liebte, spielte ich und sang jeden Abend, und ich spielte und sang gut, ich weiß es, denn es war mein Herz, das in Tönen zu ihm sprach.

Eines Tages fragte ich ihn, wie es gekommen, daß er dieses Schloßchen hier angekauft habe.

Er antwortete nicht sogleich, dann aber sagte er: „Schon seit einiger Zeit habe ich die Absicht, Ihnen von meinen Erlebnissen zu erzählen, damit Sie mich besser verstehen lernen. Wie Sie wissen, bin ich in einer Familie aufgewachsen, wo der Kriegsdienst für den ersten und ruhmreichsten angesehen wurde. Auch ich begeisterte mich anfangs dafür, aber nicht in dem Maße als mein Vater. Im Frieden träumt der Soldat vom Kriege, von Kampf, Ruhm und Auszeichnung, aber Träume sind nur Schattenbilder der Wirklichkeit. Als ich später mitten im Kampfgewühl stand, als ich die lebenskräftige und arbeitsfähige Jugend dahinsterven sah, einen menschlichen Dünkel bildend, das Röcheln eines Sterbenden hörte, dem ich selbst den Todesstoß gegeben und in die brechenden Augen eines Menschen blickte, den weder begeisterter Patriotismus noch stachelnder Ehrgeiz, nur das Pflichtgefühl oder die Macht des Gesetzes in den Krieg geführt, während er sein unbebautes Feld, seine Eltern und wohl auch ein süßes Liebchen auf Nimmerwiedersehen verlassen mußte, wenn mein Pferd die kaum emporgeschossene Saat unbarmherzig niederstampfte, ich die friedlichen Bewohner der Dörfer, ihre Habseligkeiten zurücklassend, vor dem sinnlos gewordenen blutdürstigen Feinde stehen sah, da wendete sich das Herz in meiner Brust, und die Sonne einer neuen Welt ging in mir auf.“

Es wurde mir mit einem Male klar; die Bestimmung des Menschen ist aufzubauen, nicht zu zerstören. Und jetzt erst glaubte ich das Wort Patriotismus recht zu verstehen — heißt es doch in unserer geliebten Muttersprache ‚Vaterlandsliebe‘, und Liebe birgt Erbarmen in sich. Wer sein Vaterland liebt, dachte ich, sollte vor allem den innern Wohlstand befördern helfen, denn nicht in der Erweiterung der Grenzen besteht die Größe eines Landes. Nicht Krieg — Frieden soll unser Lösungswort sein. Frieden und Verbrüderung der ganzen Menschheit war das hohe Ideal, das Christus vom Kreuze herab gepredigt hat. Diese Gedanken kreisten wie leuchtende Feuerfugeln in meinem Gehirn auf und nieder, und während ich mit einer Hand die Pistole auf den Feind — nein, auf den Bruder abfeuerte, hätte ich mit der andern der ganzen Menschheit die Friedensspalme reichen mögen. Helene, teure Freundin, können Sie erfassen, was ich damals litt!“

Er schwieg und lehnte sich ermattet zurück, seine Augen mit den Händen bedeckend, vielleicht, um eine Träne zu verbergen. Und wie ich öfter tat, strich ich auch jetzt leise über seinen Scheitel hin, als wollte ich die schmerzlichen Gedanken darunter zur Ruhe bringen. Nach einiger Zeit fuhr er fort:

Nachdem der Krieg zu Ende, eilte ich zu meinem Vater, der im letzten Gefecht schwer verwundet wurde und auch bald darauf starb. Einige Monate später verließ ich den Militärdienst. Ich vertauschte das Schwert mit der Feder, dieser weitwirkenden Waffe, welche in vielen Ländern zu gleicher Zeit die gefährlichsten Feinde des Menschen, Unwissenheit und Irrtum, zu bekämpfen berufen ist. All die neu erwachten Ideen, die meine Brust bis zum Zerplatzen dehnten, wollten ihren Ausdruck finden. Aber mitten in meiner fieberhaften Tätigkeit erkrankte ich schwer. Ich erholte mich zwar wieder, aber nur für kurze Zeit. Der Arzt schickte mich nach dem Süden, und so kam es, daß ich dieses Schloßchen sah und kaufte. Dort im Schreibstisch,“ fuhr er nach einer Pause fort, „liegen meine Aufzeichnungen, wenn es Sie vielleicht interessiert.“

Ich holte sie sogleich herbei, und am nächsten Tage begann ich, sie ins Reine zu schreiben. Hier und dort erweiterte Franz eine Stelle, oder änderte und verbesserte, worüber er noch klar nachdachte. Diese geistige Arbeit und die Freude, sie mit mir durchzulesen, wirkte belebend auf ihn, so daß ich mich einer leisen Hoffnung auf Besserung hingab. Aber diese wahrte nicht lange. Die starke Seele und der eiserne Wille zum Leben hatten den menschlichen Körper für einige Zeit aufrechterhalten; aber mit einem Male brach er zusammen.

Es war an einem herrlichen Julitage. Die warme Luft drang durch das offene Fenster herein und brachte berausenden Duft auf ihren Schwingen. Unzählige kleine Insekten mit bunten schimmernden Flügelchen tummelten sich, des Daseins froh, in weißglühendem Sonnenlicht. Franz lag im Armfessel zurückgelehnt, die Augen geschlossen. Totenblässe bedeckte sein Antlitz. Endlich hob er die schweren Lider und sagte:

„Helene, Ihre liebe Nähe hat mir die letzten Wochen meines Lebens in Stunden des Glückes verwandelt, und jetzt hält sie

auch die Schauer des Todes von mir ferne, seien Sie tausendmal dafür gesegnet.“

Als er den Ausdruck verzweifelten Schmerzes auf meinem Gesichte sah, fügte er hinzu: „Mut, teure Freundin, der Abschied ist kein ewiger, die Vereinigung zweier Körper ist lösbar, die zweier Seelen nicht. — Und nun legen Sie Ihre liebe Hand in die meine — so, so ist es gut.“ Er schloß abermals die Augen, denn die Schwäche nahm sichtlich zu. Mit dem ganzen Aufgebot meines Willens drängte ich die Tränen zurück, denn mein Schmerz sollte ihm das Scheiden nicht erschweren, sein Sterben sollte ein friedliches Hinübergehen sein.

So verging eine Stunde. Da entsann ich mich plötzlich seiner Worte: Wer unter den Tönen eines süßen Liedes sterben könnte, und leise stimmte ich das „Ave Maria“ an. Ein schwacher Druck seiner Hand dankte mir dafür.

Und wieder eine Stunde verging. Sein Antlitz wurde immer fahler, sein Atem immer kürzer — und immer leiser wurden die Töne auf meinen bebenden Lippen, die nur mehr wie ein sanftes Wiegenlied den müden Wanderer auf stummem letztem Erdengang begleiten sollten.

Immer höher stieg die Sonne am tiefblauen Himmel empor, aber sie brachte hier nicht das Leben, sie beleuchtete nur ein selbiges Sterben.

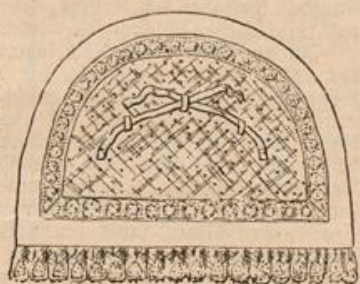
Fürs Haus

Originelles Kindermädchen.

Die kleine Haube — sie ist den Schwesternhäubchen ähnlich — besteht aus Tupsenmull mit Valenciennespizet und -einsätzen. Die erste Abbildung zeigt das fertige Häubchen, garniert mit einer vollen rosa Chiffon-



rosette an jeder Seite; in Falten gezogener Chiffon ist auch über die Rüschevorn gelegt, und die Vindebänder, die unter dem Kinn seitlich zu einer vollen duftigen Schleife gebunden werden, bestehen ebenfalls aus Chiffon. Die zweite Abbildung zeigt an dem ausgebreiteten Häubchen die Innenansicht. Es sind hier drei Osen genäht, durch die zwei schmale weiße Bänder geführt werden, welche rechts und links angenäht wurden. Zieht man diese Bänder an und bildet sie zu einer kleinen Schleife, so entstehen die an dem Häubchen sichtbaren Tollen. Man kann beliebig weit binden, je nach der Größe des Köpfchens. In der Wäsche werden die Bänder aufgebunden, und hierdurch sind die Mützen äußerst praktisch, denn man hat ein glattes Stück zu waschen und zu bügeln. Im Hochsommer zu den weißen oder hellen Wäscheleidern sehen diese Mützen stets frisch und hübsch aus.



Innenansicht des Häubchens.

Unsere Bilder

Liebenzell im württemberg. Schwarzwald. Das Städtchen Liebenzell mit 1400 Einwohnern liegt im schönsten Teil des romantischen Nagoldtals. Seinen Namen hat es wohl von dem ehemaligen Nonnenkloster, das der heiligen Lioba (Liobazelle) geweiht war, erhalten. Hoch über dem Städtchen thront, als Wahrzeichen von Liebenzell, die gut erhaltene Burg mit dem 34 Meter hohen, festeigbaren Bergfried. Eingeschlossen von hohen, mit prächtigen Farnwäldern bestockten Bergen, hat Liebenzell eine geschützte Lage. Das Klima ist infolgedessen äußerst mild. Seine Bedeutung verdankt Liebenzell den seit Jahrhunderten bekannten, stark radiumhaltigen Thermalquellen. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Bad in hoher Blüte. Die vornehme Welt, geistliche und weltliche Würdenträger, kamen hier zusammen. Angehörige des württembergischen und badischen Herrscherhauses werden als Kurgäste genannt. Heute ist Liebenzell ein gern besuchter Kur- und Badeort, der sich steigender Frequenz erfreut. Die Heilquellen im Oberen und Unteren Bad mit Klein-Wildbad werden zu Trint- und Baderuren verwendet.

Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen. Die sächsische Staatsbahn hat für ihre Eisenbahnbeamten in Coswig eine Anzahl geschmackvoller Häuser erbaut, die von den althergebrachten Bauformen derartiger Beamtenhäuser abweichen. Endlich sind diese Häuser für die Eisenbahnbeamten in einer architektonisch geschmackvollen und auch freundlichen Ausführung errichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiteren Beamtenhäuser in dieser Art erbaut würden.

Der Mäuzturm in Hall am Inn. Ein ehrwürdiges Wahrzeichen der Stadt Hall ist der sich über dem alten Schlosse Haased erhebende Haller Mäuzturm. Der zylinderartige untere Bau des Mäuzturmes soll der Sage nach römischen Ursprungs sein. Der später aufgesetzte obere Teil, eine

auf Tragsteinen und Eisenstützen ausgefragte zwölfsseitige Laterne mit vielen Fenstern, verleiht diesem Bauwerk ein so eigenartiges Aussehen, daß es mit keinem anderen Turm der Welt verwechselt werden kann. Schloß Haased wurde ursprünglich als Schutzburg für die Salzlager am Inn errichtet. 1447 gründete Herzog Sigmund zu Hall eine Münze auf der Brandstätte des Fägerischen Anzises Sparberegg, nahe dem Miltorfertor, die 1567 nach Haased überfiedelte und der ganzen Burg den einheitlichen Namen Münzturm verlieh. Die Haller Silbertaler genossen lange Zeit hohes Ansehen. Zuletzt prägte Andreas Hofer im Münzturm seine „Sandwirtszwanziger“, gutes, echtes Bauernsilber, das mehr geachtet wurde als die herrlichen Banknoten.

Ein seltener Baum streckt uns seine Arme entgegen, als wollte er uns umschlingen. Er hat eine merkwürdige Gestalt! Sieht er nicht aus wie eine Vogelscheuche auf dem Ader, mit dickem Kopf und unförmigen Gliedern? Er könnte auch einem Wegweiser gleichen, der mit der linken Hand den Himmel zeigt. Was ist das nun aber für ein Baum? Es war ursprünglich ein Kirschbaum — heute ist es ein Eisenbaum; denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der liebebedürftige Eisen Blühen und ein Fruchttragen seines Kameraden gestattet. Liebe macht egoistisch! Und diese Sorte von Eisen, das können wir häufig wahrnehmen, gibt nichts mehr aus den Armen heraus, was sie einmal umschlungen hält. Wer etwa nach Feldkirchen in Bayern kommt, frage nach dem Gut Staudach — dort ist dieser seltsame Kirschbaum zu sehen. *Ab. P.*

Zur Enthüllung des neuen Schiller-Denkmal in Dresden. In Dresden wurde am 9. Mai ein Schiller-Denkmal enthüllt, das von Professor Selmar Werner geschaffen worden ist. Das Denkmal zeigt die idealisierte Gestalt des Dichters in klassischem Gewande. An dem Rundbau befinden sich Reliefs, die Szenen aus verschiedenen Dichtungen wiedergeben.

In die weite Welt. Sie kommen noch vor, diese traulichen Winkel, die von der Woge des Weltverkehrs noch nicht erreicht wurden, in alten Städtlein, die noch keine Bahn haben, die nur mehr durch den Postwagen mit der großen Welt in notdürftiger Verbindung stehen. In solch einem Nestlein bedeutet es noch etwas ganz anderes, wenn einer seiner Söhne sich herausmacht, sein Glück oder doch seinen Lebensweg in der weiten Welt zu suchen, und wäre es auch nur in der nächsten Seminar- oder Universitätsstadt. Für das Mutterherz, das Abschied auf Monate von dem Sohne nehmen muß, ohne sich vorstellen zu können, in welche Verhältnisse der „Junge“ da draußen kommt, ob er auch wie zu Hause richtig betreut und versorgt wird, ist das eine Trennung über Berge und Meer. Sie ist eine alte Frau, die nie aus ihrer Enge herauskam, und wer sagt ihr, daß sie es noch erleben wird, wenn der Sohn zu den Ferien heim darf. Wer sagt es ihr ferner, daß er als der alte, gute, unverdorrene Junge, den sie so lange wie ihren Augapfel gehütet hat, heimkommt aus der weiten Welt? Das sind Abschiedsorgen, bange Zukunftsfragen, die hier Gestalt gewonnen haben unter des Malers Hand in dem traulichen Winkel am Tore unter den Fenstern des alten Gasthofes „Zur Post“. Wie oft wird das Mutterherz mit seinen Sorgen und Gedanken von dieser Stelle aus die Wanderung antreten in die Ferne, in die ihr unbekannte, fremde und daher wie etwas bedrohlich Feindliches, rätselhaft Verschlossenes erscheinende weite Welt!



Mittelb.
Sommerfrischer: „Nanu, Dirndl, du siehst so allein? Wächstst du 'ne Tour mit mir tanzen?“
Dirndl: „Na, Sie taten mir leid, mei Sua verhaut an jeben, der mit mir tanzn' mocht!“

Seine ersten Lorbeeren mit dem „Mienzi“ bereits verdient hatte. Spontini ahnte, daß es Wagner doch gelingen würde, sich durchzukämpfen, und so riet er, um seinen Ruhmesstern nicht durch Wagner verdunkelt zu wissen, Wagner ernstlich ab, weiter Opern zu schreiben. „Nach mir kann niemand mehr etwas Größeres bieten“, sagte Spontini. „Ich selbst“, fuhr er fort, „bin ja nicht mehr imstande, noch Größeres zu schreiben als meine letzten Opern. Ich habe alle möglichen Terte vertont, und stets stehe ich mit jedem Werk unerreicht da. Meine Werke haben diejenigen aller anderen Komponisten übertroffen! Ich habe hierin Deutschland, Frankreich und Italien siegreich aus dem Felde geschlagen. Es werden wohl neue Werke geschrieben werden, aber meine Opern werden alles andere ruhmvoll überstrahlen!“ — Richard Wagner entgegnete kein Wort. Er war dazu berufen, der Größte nach Spontini zu werden! Spontini selbst hatte gewiß nicht geahnt, daß der junge, bescheidene Kapellmeister bald die ganze Welt auf seine Tonschöpfungen aufmerksam machen würde. *A. M.*

Gemeinnütziges

Gemüse von Champignons. Die gereinigten, in Stücke geschnittenen Champignons werden in Brühe mit Butter und Salz weich gekocht. Dann fügt man diesen etwas feinst gestoßenen Zwieback hinzu und legt das Gemüse mit Eigelb.

Sobald man die Bildung übermäßiger Mengen von Magensäuren bemerkt, empfiehlt es sich, auch wenn das Übel zur Nachtzeit auftritt, etwas Milch und Cakes zu genießen.

Um lästige Krätze zu vertreiben, läßt man während der Ritzzeit Leuchttafeln in die beforsteten Bäume. Wird dies wiederholt ausgeführt, so verlassen die Krätze die Gegend und die junge Brut geht zugrunde.

Mit dem Ausstreuen von pulverisiertem Eisenvitriol vernichtet man Schneden und Regenwürmer. Dies geschieht bei feuchter Witterung nach Sonnenuntergang.

Champignons werden geerntet, wenn ein leichter Ring bemerkbar, der

Auflösung.
N
B
NIL
SALBE
BLASIUS
BAKTERIEN
BILSENKRAUT
STINKTIEB
TERRAIN
BLATT
AUE
T

Gut aber noch nicht aufgeplatzt ist. Die reifen Pilze sind vorsichtig abzu-drehen, damit die kleinen in nächster Nähe des Stieles nicht verletzt werden.

Logogriph.

Ich wünsche mit dem o es allen,
Mit a kann es oft schwer dir fallen.
Julius Fa d.

Schachlösungen:

- Nr. 106.
1) T b 4 (droht D e 7 ≠) a 5 × b 4
2) a 3 × b 4 ≠ K d 4 ≠ ... K c 6
3) D h 8 ≠ 3) L b 5 ≠
1) ... K c 6
2) L b 5 ≠
1) ... d 5—d 4
2) D e 7 ≠
- Nr. 107.
1) T b 4—c 4 (droht S d 8 ≠) b 5 × c 4
2) d 3 × c 4 ≠ K × c 4
3) L g 6 ≠

Rästel.

Mit **Ab** sieht man's beim Obst nicht gern.
Mit **An** von Krankheit bleib' dir's fern.
Mit **Bel** belohne es dein Mühen,
Mit **Ein** dem Augen ist's verliehn.
Mit **Rück** tannt's leicht gefährlich werden.
Mit **Ver** des Schönen Los auf Erden.
Mit **Vor**, da ändert's manchmal viel,
Mit **Zu** treibt's oft ein lustig Spiel.
Melitta Berg.

Probier: Nr. 108.

Von E. Ferber in St. Martin.
(Deutsche Schachzeitung 1909.)
Schwarz



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Richtige Lösungen:

- Nr. 92. Von L. Lux in Salzgungen.
Nr. 93. Von L. Lux in Salzgungen.
Von E. Schuberth in Weiel.
Nr. 94. Von W. Würfer in Düb. 6
Nr. 97. Von B. Kottichenreuther in Forchheim.
Nr. 98. Von L. Schöden in Bad Schöndorf. S. Wagner in Larnowitz.
Nr. 102. Von H. Bünner in Schweinfurt. E. Davids in Dortmund.
W. Schamberg in Böhmed.
W. Wünsche in Sonderburg.
Nr. 103. J. C. Claus in Kaden.
E. Davids in Dortmund.
K. Haunold in Mittenberg.
D. Müller in Meh.
W. Schamberg in Böhmed.
A. Schmittfull in Seinsheim.
Nr. 104. Von K. Haunold in Mittenberg. R. Franz in Kaden.
W. Schamberg in Böhmed.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Eber, Rebe. — Des Logogriphs: Mutter, Futter, Mutter, Butter.
Des Bilderrätsels: Man kann viel, wenn man sich nur recht viel gutraut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Emmgart.

Allerlei

Weiblich. Dame: „Warum sind Sie aus Ihrer letzten Stellung entlassen worden?“ — Die n i m ä d e n: „Ich habe einmal an der Tür gehorcht.“ — Dame: „So? Was haben Sie denn gehört?“

Die Frau in Haus und Bernf. „Haben Sie noch die hübsche Maschinenschreiberin, der sie immer diktiert haben?“ — „Ja, aber jetzt diktiert sie — ich hab' sie geheiratet!“

Wahres Gesichtchen. Der Herr Hauptmann reitet vor seiner Kompanie. Plötzlich wird das Pferd unruhig, bäumt sich und schlägt aus: eine Stechfliege hat sich an ihm festgezogen. — „Was hat denn der Gaul?“ ruft der Hauptmann dem Pferdeburischen zu. — „Herr Hauptmann, es sitzt 'n Vieh drauf!“ lautet die prompte Antwort.

Hochherzigkeit. In Paris stürzte ein Baugerüst zusammen, und dabei blieben zwei Arbeiter an einem Brette hängen, das sich unter ihrer Last so sehr bog, daß es offenbar im Begriff stand, nachzugeben und zu zerbrechen. Da rief der ältere Arbeiter dem jüngeren zu: „Peter, laß los, du bist ledig und hast für niemand zu sorgen, ich aber habe eine Frau und drei Kinder!“ — „Das ist richtig!“ rief Peter. Er ließ sofort das Brett los, stürzte hinab und war auf der Stelle tot, aber sein verheirateter Freund wurde gerettet und blieb seiner Familie erhalten.

Spontini und Richard Wagner. Spontini war einer der geachtetsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Als geborener Italiener war er leicht erregbar, äußerst heftig und duldete keinen Widerspruch. Napoleon I. zahlte an Spontini für seine Oper „Die Vestalin“ ein Ehrenhonorar von 10000 Franken. Spontini lernte auch Richard Wagner kennen, der sich